rm.
25

16588.
vollspet. Bo
30. V. 27.
P. o. germ. 2085 L

<36633655390019

<36633655390019

Bayer. Staatsbibliothek

16

Z 1346.

Thüringische Volksmährchen

von

L. Bechstein,

angehangen ist

Harald von Eichen, eine romantische Sage der Vorzeit aus dem 10ten Jahrhundert;

von demselben Verfasser.

Sondershausen, 1823.
Bei Carl Fleck und Comp.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Selinde.

Hast Du, freundlicher Leser, schon auf Deinen Reisen die 3 Gleichen berührt, und ihre Merkwürdigkeiten besehen, oder hast Du des vortrefflichen Musäus ergötzliche Volksmährchen, und vor allen Melechsala, gelesen, dann wird die Gegend Dir nicht fremd seyn, in welche Dich diese kleine Erzählung versetzen soll, und eine heitre Erinnerung führe das schon einmal gesehene Bild in einem andern Kolorit Dir vor die Augen. — Dorthin, wo die alten Burgen liegen, die aus einer längst vergangenen Zeit recht ernst herüber schauen in das jetzige bunte oft so wunder=

liche Leben; Denkmahle, die sich ehrwürdig erhalten haben den spätern Geschlechtern, (obgleich hie und da zu einer Scheuer oder einem Schaafstall solche alte Steine recht gut zu brauchen sind) wo deutscher Biedersinn und deutsche Kraft einst walteten, dorthin folge uns im Geist, wohlwollender Leser.

Unter der Anhöhe, auf welcher die Trümmer des Schlosses Mühlberg noch immer dem nagenden Zahn der Zeit Trotz bieten, liegt der freundliche Marktflecken gleiches Namens, und in dem Orte selbst befindet sich eine Quelle, von den Einwohnern der Spring genannt. Friedlich blickt von dem mildheiterm Himmel die Sonne ihr Spiegelbild in der smaragdnen Fluth an, denn spiegelrein ist die Quelle und nur der sanfte Westhauch kräuselt sie; weiße Wasser-Rosen *) erheben ihre Blumenkronen aus dem dunkeln Grunde, auf welchem des Hahnenfußes **) goldne Blumensterne herauf schimmern. Wenn die Sonne ihre Strahlen auf die krystallhelle Quelle sendet, da flimmert

*) Nymphea alba L.

**) Ranunculus aquaticus und Rosalicatus

und leuchtet in derselben ein wunderbarer milder Glanz, nur den Grund, nicht das Wasser erblickst Du, und so weit der Blick hinunter reicht, goldgrüne Farben; auch die Steine, die am Boden liegen, schimmern mit, und wenn Du eine Scherbe auf die ebne Wasserfläche legst, sinkt sie langsam, in sanften Schwingungen zu Boden und glänzt und schimmert augenblicklich mit.

Wenn an stillen Sommer-Abenden die Sterne heraufziehen und sich spiegeln in dem klaren Gewässer, da säußelt es oft melodisch in den Bäumen umher; bald tönt es an der Quelle wie leises Wimmern, bald wie verhallender ferner Gesang oder sterbende Flötenklänge, dann lauscht der Dorfbewohner mit bedenklichen Gesicht und schüttelt das Haupt, er kann nicht unterscheiden, ob aus der Luft, ob aus der Quelle die Klagelaute dringen.

Wie sie entstanden sind, soll Dir freundlicher Leser, dies Mährchen kund thun, nur mit etwas poetischen Schmuck, wollen wir Dir wieder erzählen, was in den Burgruinen des Mühl-

berger Schlosses, ein redseliger Alter, der die Goldwurzel *) dort suchte und Allermanharnisch **) und der mir den heilsamen Waldmeister ***) kennen lehrten uns erzählte.

Damals als Graf Ernst von Gleichen mit der reizenden Saracenie, die seine Fesseln gelöst und ihn andere schönere dafür eingelegt hatte, aus dem heiligen Lande heimkehrte in das schöne Thüringen, und der heilige Vater in Rom nach langer Weigerung das Band der Ehe höchst eigenhändig um die Liebenden geschlungen hattte, fand er zu Hause sehnsüchtig seiner harrend, sein treues Eheweib, Elisabeth, die ihn und die Fremde mit ungeheuchelter Freude empfing, wie das alles schöner und ausführlicher in dem Mährchen Melechsala****) zu lesen ist. Wir kennen viele Weiber, die in ähnlichen Fällen den lieben Mann ganz anders bekomplimentirt haben würden, auch wenn sie nicht so einsam, wie Frau Elisabeth auf ihrer

*) Lilium martagon L.

**) Allium victorialis.

***) Asperula odorata.

****) Volksmährchen der Deutschen. 5ter Band.

Burg, so viele Jahre verlebt hätten, tempora mutantur etc.

Da ward des Grafen Herz von Dank und Freude erfüllt, und er sandte Herolde in alle benachbarte Gauen, auf seine Burg zu laden alle männlichen Ritter, wo er mit Turnieren nnd Freudenfesten seine zweite Vermählung feyern wollte. —

Zu jenen Zeiten geschah es häufig, daß Ritter, denen daheim die Zeit zu lang wurde, Irrfahrten unternahmen, und nach Kampf und Abentheuern auf gut Glück in die Welt hineinritten; so auch Herr Alfred von Tannenwörth, dessen Burg in einer wilden Gegend auf der Insel Rügen, ohnweit des Gestades der Ostsee, von schwarzgrünen Föhren umgipfelt, sich aus der dunkeln Umgebung noch dunkler und düstrer erhob. Der junge Ritter, der kurz zuvor seinen Vater in der Gruft seiner Ahnen beigesetzt hatte, und müde des Kampfes mit den Thieren der Wildniß und den scheuen Räuber in den Schluchten und Felsenklüften seiner Waldungen, denn kein Ritter wagte ihm Fehde

zu bieten, schiffte, nachdem er Burg und Gebiet der Obhut eines treuen Freundes übergeben hatte, mit einem einzigen Knappen, welcher ihn durchaus nicht verlassen wollte, über die See, und landete wohlgemuth an Preußens Küste. Längst hatte der Ruf ihm Deutschlands Ritterschaft als herrlich blühend und grünend geschildert, und er fand, daß man ihn nicht zuviel erzählt hatte. Herrlich ragte aber auch in jedem Turnier der kühne schlanke Nordlandsheld hervor, der in der Blüthe der Jugend und Kraft, er hatte vierundzwanzigmal den Eichbaum sich belauben gesehn, den Kampf mit keinem Ritter scheute, und wenn er in der dunkeln Stahlrüstung, von schwarzen Federn den Helm umwallt, die Rennbahn durchflog, oder im Lanzenstechen jeden Gegner in den Sand streckte, da weilte manches schöne Auge länger auf ihn, und mancher Dank, von zarten Händen freudig dargereicht, ward dem stattlichen Sieger zu Theil. Es hatten aber der Liebe goldne Sonnen sein Herz mit ihrer Seligkeit noch nicht durchglüht, und er hatte den Zaubertrank noch nicht gekostet, welcher den Jüngling, nippt er nur erst einmal davon, auf immer zu Amors Sclaven macht.

Auf des Ritters Schilde war mit köstlichen Farben sein Wappen gemahlt; von einem rothen Querbalken in zwei Hälften getheilt, zeigte die Obere eine schwarze Lanze auf goldnem Grund, Tapferkeit und Muth, für Recht, Unschuld und Tugend zu streiten, andeutend, in der untern Hälfte des Wappens stiegen im blauen Feld zwei grüne Tannen empor, auf seinen Namen anspielend, zugleich ein Bild der Hoffnung und der Treue.

Wohl verdient neben dem Bilde des Ritters, sein treuer Schildknappe Siegismar mit einigen Zügen dem günstigen Leser dargestellt zu werden; in unsern Tagen fällt es freylich niemanden ein, wenn er den Herrn beschreibt, an den Knecht zu denken; man begnügt sich mit dem Sprichwort: Wie der Herr, so der Diener. Der wackre Siegismar hing an seinem Herrn mit ganzer Seele, war übrigens ein einfältig-treuherziges Gemüth, weder pfiffig, noch verschlagen; wenn er seines Herrn Befehle vollzogen hatte, dann unterhielt er sich am liebsten mit dem Wein- oder Bierkrug, denn das edle Kräutlein Nicotiana tabacum, der süße Zeit-

vertreib hoher und niedrer Schildknappen, war damals noch nicht in Europa kultivirt. Siegismar hatte seinen jungen Herrn schon einmal das Leben gerettet, und Alfred war nicht undankbar und vergaß dieses nicht, wie man dermalen eine Kleinigkeit zu vergessen pflegt; Siegismar war mehr des Ritters Freund und Gefährte, als sein Diener, allein eben dadurch, daß ihn Alfred mit einer gewissen Achtung behandelte, kettete er die treue Seele mit festen Banden an sich; denn es liegt im menschlichen Charakter, dem freundlichen Herrscher gern und freudig zu gehorchen, hingegen dem polternden, tobenden Befehlshaber, oder der kreischenden, Gift und Galle speyenden Herrin stoischen Gleichmuth und Verachtung entgegenzusetzen. —

Von Land zu Land, von Burg zu Burg, von einem Turnier zum andern flog der jugendliche Held; oft übten an ihm die minniglichen Zuschauerinnen ihrer Augen Zaubermacht, jedoch vergebens; Alfred kannte, wie schon gesagt, die Liebe noch nicht. Just zu jener Zeit kam er nach Thüringen, als Graf Ernst von Gleichen die Einladung an alle Ritter ergehen ließ; zwar

lächelte unser Ritter im Stillen über des Grafen Thorheit, wie er es nannte, der ersten Frau noch eine zweite zuzufreyn, und meinte, daß mancher gute Mann mehr als zuviel an der Einen hätte, und wir meinen es auch; doch kam ihm die Kunde von den Freudenfesten, die da veranstaltet werden sollten, nicht ungelegen; Siegismar hatte keinen andern Willen, als den seines Herrn, und da zum Ueberfluß die Hoffnung auf gute Leibespflege in seiner Seele ein wohlthätiges Feuerlein unterhielt, so folgte er mit Freuden dem Ritter. — Aus weiter Ferne sahen sie die 3 Nachbarburgen liegen; wie Sterne schimmerten die Fenster das Bild der untergehenden Sonne zurück. Als sie jetzt den Burgberg von Gleichen hinanritten, begrüßte sie schon freudig schmetternder Trompetenton, und als Siegismar den Thurmwärtel seines Ritters Herkunft und Namen genannt hatte, senkte sich die Zugbrücke nieder, geschäftige Knappen flogen mit den Willkommenbechern herbey, und bald nahte der Burgherr selbst, und begrüßte mit edlem Anstand den fremden Gast, während Siegismar mit den Knappen Cameradschaft machte, und bald mit den flinken Kurt sich in

ein heimliches Gespräch vertiefte. Mit Bedauern bedeutete Graf Ernst den Ritter, daß er sich auf Schloß Mühlberg verfügen müsse, da es in der sehr geräumigen Burg Gleichen schon an Raum gebrach, denn die fremden Damen konnte man nicht wohl auf die andern Burgen weisen. Nachdem nun mit Speis und Trank die Beiden hinlänglich erquickt worden waren, auch Ritter Tannenwörth mit einigen thüringischen Rittern Bekanntschaft gemacht hatte, mußte der flinke Kurt satteln und mit einem Schreiben des Grafen an den Burgvogt auf Mühlberg versehen, die Gäste hinübergeleiten. Während der Ritter die schöne Gegend bewunderte, hatte Siegismar Zeit, das begonnene Gespräch mit Kurt fortzusetzen, dessen Inhalt nichts weniger war, als eine ausführliche Erzählung aller ausgestandenen Fata des letztern, und der Abentheuer seines Herrn.

Noch hatten die Festlichkeiten auf Burg Gleichen nicht begonnen, und die Gäste vergnügten sich einstweilen mit Musik, Spielen und Trinkgelagen, allein dabey wollte es unserm Ritter nicht gefallen, denn um deßwillen hätte

er können zu Hause bleiben; seine Seele dur-stete uach Kampf und Siegen, daher streifte er Tagelang in der Gegend umher, und immer al-lein, denn Siegismar der Wackere, lobte sich, wenn Alfred seine Begleitung nicht begehrte, den vollen Humpen. — Oft irrte Alfred um-her in des Eichwaldes dunklen Schatten, oder in den sonnenhellen Fluren, prangend in des Lenzes schönsten Blumerschmuck; mehr und mehr fühlte er sein Herz beengt und es war nicht mehr die Sehnsucht nach Kampf allein, die ihn durchglühte, sondern andre Gefühle, für welche er keinen Namen hatte, bemächtigte sich seines ganzen Wesens. Es trieb ihn hinaus in die Natur, aber nirgend fand er Ruhe, nirgend vermochte er lange zu weilen, rastlos weiter und weiter jagte er, bis er am Abend ermüdet heimkam, und mit den frühsten Morgen wieder hinausstürmte, ehe noch des Thaues glänzende Perlen von der Morgensonne goldnen Strahlen in blitzende Diamanten verwandelt wurden. Da traf sichs einst, daß er in der Dämmerung von einem solchen Ritt heimkehrend, an der Quelle vorbeireiten wollte, als aus dem tiefen Nachsin-nen, in welches er verfallen war, ein Seiten-

sprung seines Rosses ihn weckte. Vergebens spornte er das Roß, das sonst gute und kluge Thier war nicht von der Stelle zu bringen; der Ritter blickte auf und siehe — von einem magischen Silberschimmer wie von einem wallenden Schleier umgeben, saß an dem Quellenrande eine wunderliebliche Jungfrauengestalt; da ging es hell auf in seinem Innern, verschwunden war sein Sehnen, es ward ihm klar, daß er hier das unbewußte Ziel desselben gefunden hatte. Lange hatte er mit unverwandten Blicken auf der Jungfrau, die ihn gar nicht zu bemerken schien, verweilt, endlich faßte er sich und fragte mit sanfter Stimme:

„Wer bist Du Jungfrau, die Du geschmückt mit allen Reitzen, gleich einer Königin, am Rand der kühlen Quelle sitzest? antworte mir, wenn anders meine Frage Dich, du Holdselige, nicht beleidigt.“

Alfred schwieg, so bange, so beklommen, und doch so freudig war ihm nie zu Muthe gewesen.

Und sie erhebt sich — um der Locken Fülle rankt sich ein Kränzchen von Vergißmeinnicht, des zarten Körpers zartere Bedeckung scheint aus Luft und Duft gewebt, und lilienweiß, wie das Gewand, ist das sanfte ausdrucksvolle Gesicht. Jetzt schlägt sie die seidnen Wimpern auf zu dem Ritter, und es geht ein wunderbarer Klang durch die Büsche. Mit dem Anstand einer Königin tritt sie ihm näher, und lispelt mit einer Silberstimme, welche den Ritter alles um sich her vergessen machte:

Wer bist Du Ritter, der so ruhelos durch Flur und Wiesen reitet, und von seines Rosses Hufen meine Blumen knicken läßt? Drückt Dich vielleicht geheime Last? und hast Du niemand, der Dir Deine Schmerzen heile? denn sieh — ich weiß es, daß Du Schmerzen hast! —

Ihre Rede klang wie Gesang, er fühlte keine Schmerzen, er sah und hörte nur sie, und lauschte noch immer ihrer Rede, als sie schon lange geschwiegen hatte; endlich stammelte er mühsam heraus: „Wenn Du mir ansiehst, daß

ich Schmerzen empfinde, so wirst Du sie wohl auch lindern können; ich will dir meine Heilung gerne danken. Recht inständig bitte ich Dich, Du wollest mir verzeihen wegen der zertretenen Blümlein und Grashälmchen; künftig will ich hübsch auf den Wegen bleiben, auch erfreue mich mit der Nennung Deines süßen Namens. Alfred wurde über und über roth, er fühlte, daß es nicht viel Kluges war, was er gestottert hatte; aber mit gesenkten Blicken entgegnete die liebliche Erscheinung;

Willst Du so gerne wie ich heiße wissen? wohlan, ich will es heimlich Dir vertraun. Doch mußt Du noch drei Tage Dich gedulden, und von mir schweigen gegen jedermann; so kehre denn am Abend des dritten Tags zu dieser Stunde an diesen Ort, bis dahin — lebe wohl!

Als sie diese Worte sprach, wurde immer leiser und leiser ihre Stimme; ihre Gestalt verschwand, und als die Umrisse derselben das Lebewohl hervorgehaucht hatten, säußelte es wieder melodisch durch der Bäume Laub, und Al-

fred starrte in den blauen Himmel, an welchem hell und freundlich der Mond aufgegangen war; aber verlassen und öde schien ihm die Gegend, nur Sie konnte ihr Reitz verleihen; Alfred fühlte in seiner Brust, in welcher bisher alle zartern Regungen geschlummert hatten, der süßen Minne seliges Auferstehn.

Angekommen auf der Burg vermochte weder das Läuten der Pokale und der frohe Gesang im Speisesaal den Ritter zu locken, noch der redselige, etwas weniges trunkene Siegismar ihm Rede abzugewinnen. An das offne Fenster getreten, warf er sehnsüchtige Blicke, bald hinauf zu der silbernen Mondscheibe, bald in das Thal, in welchem ätherische Blumengeister den luftigen Reigen tanzten. Als er endlich ermüdet einschlief, gaukelte das Wunderbild Entzücken in seine Träume.

Ehe noch hinter der Wachsenburg die Morgenröthe aufdämmerte, war er schon erwacht; Siegismar mußte satteln, und fort ging es wieder, als der Sonne erste Strahlen auf die Gleichen fielen; ihr Bild im Herzen, das aus

jedem Thautropfen ihm anzulächeln schien, ritt er den ganzen Tag in der Gegend umher. So trieb er es auch den zweiten Tag. Siegismar wußte gar nicht, wie es kam, daß sein Herr einsylbig war, und doch aus seinen Gesicht eine stille Freude strahlte. Da aber der Gute nichts zu thun hatte, so brachte er eine ganze Stunde mit Nachtsinnen zu, und die Frucht desselben war, daß er, so zu sagen den Nagel auf den Kopf traf. „Mein Herr ist eigentlich in Minne befangen" brummte er mit zufriednen Gesicht, und lebte seinen durch das angestrengte Denken abgemattete Geist mit einen Hügelten Weines, mit welchem er die aufsteigende Frage: in wem? hinabschwemmte, denn Neugier war seine Sache nicht, aber er beschloß doch, sich auf Kundschaft zu legen.

Als er am dritten Morgen abermals von dem Ritter aus dem süßen Rausch geweckt wurde, murrte er halblaut vor sich hin: Auf der andern Seite kann ich gar nicht schlafen, wenn das so fort geht, und als er den Herrn wappnete, und diesem seinen schönsten Schmuck

anlegen mußte, da fragte er mit einfältiger Miene;

„Befehlt Ihr Herr Ritter, daß Euer Knecht Euch einmal begleite?" —

Nein — war Alfreds kurze, aber sanfte Antwort.

„Wo gedenkt Ihr eigentlich hin, Herr Ritter?"

Nach Ost und West, nach Nord und Süd,
Wo meines Lebens Blume blüht.

„Was ist das eigentlich für eine Blume Herr Ritter, fragt der Knappe weithöchlich erstaunt über seines Herrn poetische Antwort.

„Die Lilie ist es, weiß wie Schnee,
„Die Rose ist, es an dem See,
„Das Veilchen ist es, auf der Au
„Und das Vergißmeinnicht, himmelblau."

Seyd Ihr ein Minnesänger geworden, Herr Ritter? Euer Liedlein müßte eigentlich gar an-

muthig zur Harfe klingen; aber sagt mir nur warum Ihr auf der einen Seite erst nur Eine Blume nanntet, und jetzt einen ganzen Strauß. Des Grafen von Gleichen flinker Leibknappe, der mit ihm in der Sclaverey gewesen ist, und auf der andern Seite Sand in des Sultans Garten gefahren hat, hat mir von einer Blume erzählt, die, glaube ich, eigentlich Mischurumi hieß, und mit welcher sich viel Wunderbares zutrug, da dachte ich, Ihr meintet diese Blume? und da —

„Eile, eile! unterbrach Alfred den Frager; „siehst Du nicht, wie die Sonne schon am Himmel emporsteigt? und ich bin noch hier!"

Schweigend vollendete der treue Knappe sein Geschäft, und 2 Minuten darauf hatte Alfred die Burg hinter sich; kopfschüttelnd sah ihn der Gute nach, und murmelte: Was meinem Ritter nur eigentlich fehlen mag? —

Als des Abendrothes erste Rosenwölkchen sich in der Quelle spiegelten, stieg unser Held schon ab, und ließ sein Roß weiden auf den

graßreichen Wiesen, welche damals die Quelle noch umgaben. Er harrte lange; dunkler glühten die Abendwolken, bis ihr Schimmer allmählig in Dämmerung und Nachtgrau sich auflöste. Rings um herrschte Grabesstille, die Sänger auf den Zweigen schwiegen, das müde Roß streckte sich ins hohe Gras; schon trat hinter einer dunkeln Wolke der Abendstern hervor und immer dunkler und immer stiller wurde es rings umher.

Am Nachmittage hatte Siegismar, der Vieltreue, den hohen Wartthurm des Schlosses Mühlberg bestiegen, von welchem man die entzückendste Aussicht in die Umgegend hat, da er noch bis heute steht; wohlverproviantirt saß er da oben, und spähte nach dem Ritter, um zu sehen, wo er herkäme; lange hatte er vergeblich nach ihn umgeschaut, da endlich, als die Sonne untergegangen war, sah er ihn hastig fernher gejagt kommen, und an der Quelle absteigen; schnell war der Entschluß des Wackern gefaßt, noch einen Blick auf den Ritter, ob er es wirklich sey, noch einen Becher Wein zur Stärkung, und langsam und bedächtig, wie er immer war, stieg er die Leitern herab.

Unmuthig wandelte Alfred von Tannenwörth auf und ab an der Quelle, kein lebendes Wesen zeigte sich, er entschloß sich zu gehen, noch einmal wandte er sich nach der Quelle, ihm dünkte, in den Büschen ein leises Geräusch vernommen zu haben — es war nichts; jetzt trat er vor, um sein Roß zu suchen; da stieg hinter den hohen dunkeln Mauern der Burg der Vollmond empor, und warf sein magisches Silberlicht auf die Quelle, zugleich begann im Gebüsch eine Nachtigall ihr süß klagendes Minnelied; es schwebte ein Lautenton vorüber und „Alfred" klang es in die Ohren des Erstaunten. Er sah sich um, da saß am Quellenrande, die schöne Ruferin, in einen wasserblauen Schleyer gehüllt, um die Locken war ein Kranz von weißen und rothen Rosen geschlungen. Eine goldne Lyra ruhte auf ihrem Schooße und die Quelle daneben schimmerte in den köstlichsten Regenbogenfarben. Die Jungfrau winkte und als der Ritter sich neben ihr niedergelassen hatte, lispelte sie, indem sie ihm die Hand zärtlich drückte, mit traulichen Liebesworten:

Sey willkommen mein tapfrer Nordlands=

held, sey willkommen; nun kann Dir ganz vertrauen die liebende Jungfrau. — Was Du hier siehst, fuhr sie fort, diese Wiesen; die Quelle hier und dort der Murmelbach, der Schattenhain mit seinen heitern Sängern, sind alle mein und meinem Willen gehorsam. Mich grüßen die Sänger des Waldes, wenn Aurora in meiner Quelle sich spiegelt, die Blumen neigen ihr Haupt vor mir und bieten sich wetteifernd dar zu Kränzen für mich; mir trägt der Zephyr Melodien zu — ich bin die Quellenkönigin Selinde. O staune nicht, mein Alfred, bat sie schmeichelnd den fast erschrocknen Ritter: Was ist Leben, was ist der Herrscher süßgeträumtes Glück, wenn nicht die Liebe es verherrlichet und mit ihren glühenden Farben einer ewigen Sonne gleich, durchstrahlt? Nur Liebe empfinden, und sie erwiedern, ist die höchste Seligkeit; wem Liebe und Treue ihre Rosenkronen flechten, dem wird zum flüchtigen Augenblick die Stunde, dem strahlt der Aether himmlisch rein, dem wiegen lächelnde Genien in entzückende Träume. — So sprach sie und streichelte ihm die Wangen und blickte ihn mit den blauen feuchten Augen schmachtend an.

Ihm war als brause durch seine Adern ein glühender Feuerstrom. Jetzt griff sie in die zarten Saiten der Laute, und besänftigt war die milde Gluth in seinem Innern, es lößte sich sein Herz in Harmonien auf; die Seele verschwamm in den schmelzenden Himmelsakkorden, denn um und unter und über ihn klang und tönte es in seltsamen herrlichen Weisen. Nicht die Worte der Sängerin verstand er, aber er fühlte, daß sie die Freuden der Liebe sang; er sah die Sterne goldne Kreise ziehen, die Wellen schienen sich zum Tanze zu heben, und alle Knospen erschlossen sich in dem Rosenkranze Selindens, die im Silberschimmer des Mondlichts wie ein Engel aus bessern Welten dem Ritter erschien.

Und wie sie schwieg, da war er hingesunken zu ihren Füßen, und blickte, noch immer den verhallenden Klängen lauschend, sie flehend und sehnsüchtig an; sie aber, indem sie ihn sanft aufhob, lispelte: O kniee nicht vor mir, in meines Busens tiefster Tiefe glüht der Liebe heilge Flamme nur für Dich, o laß uns tauschen Liebe um Liebe, Leben um Leben! — Da

drückte Alfred in heiß auflodernder Liebesglut den ersten Wonnekuß auf der holdseligen Ondine entgegenschwellende Granatlippen. Die Saiten der Laute rauschten das süßbethörende Liebeslied noch immerfort, reine Krystallklänge zitterten durch die Lüfte. „O welche himmlischen Töne! rief wonnetrunken der Ritter, und Küsse um Küsse tauschend hielten sich glühend, selig die Liebenden umfangen, und in die Klänge rund umher schienen tausend Nachtigallen ihre Brautlieder zu jubeln.

Endlich machte mit leisem Beben Selinde sich aus des Ritters Glut-Umarmung los. Ach Alfred — flüsterte sie mit weicher klagender Stimme — wir müssen uns trennen, und nur der Gedanke kann mich trösten, daß Du mich nicht vergessen, daß Du wiederkehren wirst an meine Quelle.

O wolle doch nicht zweifeln, holdselige Jungfrau, die aus des ewigen Frühlings Blüthenreichen mir erschienen, daß ich nicht morgen wieder, sehnsuchtsvoller wie heute, Deiner harren werde! So der Ritter; sie aber sprach

traurig: Nicht morgen, lieber Ritter, auch übermorgen nicht; heut ist Vollmond, erst in 8 Tagen, wenn das letzte Viertel eintritt, kannst Du mich wieder sehen. Dann sollst du schauen mein herrliches Krystallschloß, wo auf silberschimmerndem Grunde Blumen von köstlichen Perlen sprießen, und durch die saphyrne Decke goldstrahlende Sterne leuchten. Bis dahin lebe wohl; doch daß Du immer liebend mein gedenken mögest, so nimm diesen Ring als ein Unterpfand meiner Liebestreue. Er ist gesegt, ihn schmiedeten aus sieben Metallen im Mittelpunkte der Erde kunstreiche Gnomen. Wenn Du ihn in die Tiefe dieses Wasserspiegels senkst, dann erscheine ich Dir augenblicklich. Noch andre Eigenschaften hat der Ring, welcher Dir mehr seyn kann als der treueste Freund. — „Nicht mehr als Du, o meine herrliche Selinde!" — fiel rasch der Ritter ein, doch sie fuhr fort: Wenn Du o Alfred im Geräusch der Feste auf jener Burg mein vergessen könntest, wenn Du zu lange dort verweilst und die sehnende Geliebte länger als bis Mitternacht harren läßt, dann ist zerrissen das Zauberband unsrer Herzen und nie — nie — siehst Du mich wieder.

Mit trauriger Stimme sagte sie das und als auf des Ritters Lippen Betheurungen des Gegentheils schwebten, küßte sie ihn schnell noch einmal, flüsterte noch ein leises Lebewohl und zerfloß in Nebel; nur leichte Luft hielt er umfangen, doch klangen noch liebliche Töne aus der Tiefe der Quelle empor und in leichten Ringen bewegte sich die Wasserfläche.

Vom Boden erhob sich jetzt Alfreds treues Roß und trug im schnellen Lauf ihn nach der Burg zurück. In seinem Zimmer angekommen, trat Siegismar bleich und entstellt herein, seine Hände zitterten heftig, als er den Herrn entkleidete. — Was fehlt dir Siegismar? fragte mit mitleidigem Ton der Ritter, vor dessen innerm Auge noch der Angebeteten holdes Bild, lebendig stand.

Da drängten sich Thränen unter den Wimpern des Mannes hervor; er stürzte dem Ritter zu Füßen. Was soll das? was ist das? fragte Alfred befremdet. —

Vergebt mir, Herr Ritter! zieht doch nur

gleich Euer blankes Schwerdt und haut mich zusammen, ich habe Euch belauscht; straft mich dafür, martert mich, quält mich, gern will ichs dulden — nur gebt Eure verderbliche Liebe auf!

Bist Du von Sinnen? sprichst Du im Fieber? fragte Alfred wieder, und gebot dem Knieenden aufzustehen. Ach Herr Ritter, wollt doch vertrauen und Glauben Euren treuen Knecht, der Euch von Kindesbeinen an ergeben war, Eure Geliebte ist doch eigentlich ein schnöder Nix, der Euch hinabziehn will in sein verfluchtes Wasser, und auf der einen Seite Euch bestrickt hat mit höllischen Zauberbanden. Hört mich an; ich sah Euch absteigen an der verrufenen Quelle, ich lief den Berg hinunter, durchs Dorf und hinaus in die Büsche; ich hielt mich verborgen, Ihr gewahrtet mich nicht, Ihr wärd bestrickt in des Teufels Netzen. Als die Syrene in Euren Armen lag, da wollte ich hervortreten und mit einem kräftigen Segen den Zauber vertreiben, konnt' ich denn? mußte ich nicht auf der einen Seite stockstille stehen? konnte ich mich denn rühren?

konnte ich denn schreyen — bis es endlich bey Euch zum Abschied kam, da lief ich, was ich konnte, hinauf nach der Burg, um Euch zu empfangen. —

Stehe auf und laß es gut seyn, ich weiß, daß Du mich lieb hast, sagte besänftigend der Ritter; aber Siegismar: Ich stehe nicht auf, bis Ihr mir versprecht nicht wieder zu der Hexenquelle zu gehen. Ist das eigentlich die Blume des Lebens, von der Ihr heute sagtet? Ihr habt wohl gar die sehr niedlichen Krötenbeinchen und Schlangenschwänzchen, von welchen das Nixenbild sich ein Kränzlein gewunden hatte, für eitel schöne Blümelein gehalten? —

Entweder willst Du mich bethören, oder Du warst als Zuschauer betrunken und bist es noch; lasse doch einmal das übermäßige, Saufen, grollte der Ritter.

Ach Herr Alfred, schluchste der Knappe, ist denn der Schutz aller Heiligen von Euch gewichen? hat Euch der Teufel allzusehr bethört?

— Als das Quinkeliren, das Unken, Krächzen und Querecken eigentlich loßging in den Sumpf, in den Büschen und Bäumen, glaubtet Ihr da nicht schöne Musik zu hören? rieft Ihr nicht, o welche himmlischen Töne!? Glaubt Ihr nicht mehr Eures treuen Dieners Worten, so helfe Euch Gott! — und außer sich sprang er auf, und warf sich mitten in der Stube auf die Knie und rief mit thränenden Augen, mit aufgehobenen Händen zum Himmel empor:

O Du gerechter Gott! den Tobias hast Du sehend gemacht, als ihn die Schwalbe beschmeißt hatte, und Dein heiliger Geist hat die Jünger erleuchtet, daß sie eigentlich mit Zungen redeten, erbarme Dich doch über meinen armen Herrn, und thue ihm die Augen auf, und wende sein Herz ab von dem Teufels-Gespenst, und nimm lieber mich zum Opfer dahin, wenn seine Seele damit zu retten ist! Amen. — So betete Siegismar, und gerührt hob der Ritter den treuen Knecht auf und zog ihn an seine Brust.

Versprecht, was ich Euch bat! flehte dieser wieder.

Versprechen kann ich nichts, ich gab mein Wort, das andre wird sich finden, erwiederte Alfred.

Ja finden, meinte Siegismar, finden wird sich nach 9 Tagen euer Leichnam; wenn sie denselben mit langen Haken aus der Quelle häkeln, da wird sichs finden — finden. Und damit ging er hinaus.

Unruhig, getheilt zwischen Furcht und Liebe wälzte sich der Ritter auf seinem Lager lange schlaflos umher, und als er am andern Margen spät erwachte, kam ihm alles vor wie ein lieblicher Traum, an welchen eine schlimme Deutung sich geknüpft zu haben schien. — — Noch ein Tag und das letzte Viertel war da. Da schmetterten Trompeten vor dem Burgthor, bekränzte Herolde, geschmückt mit köstlichen Wappen und Kleinodien ritten ein, und als die Ritter versammelt waren, rief einer mit starker Stimme: Daß der morgende Tag der erste sei von denen, an welchen des Herrn Grafen von Gleichen Hochzeitfeyer gehalten werde, und daß an demselben ein feyerliches Lanzenstechen um 12 Kleinode statt finden, nach geendigten Turnier aber ein frohes Mahl, und darauf ein fest-

liches Banket den Tag beschließen sollte, wozu die geladenen Gäste sowohl, als auch jeder andere ebenbürtige, untadeliche, und turnierfähige Ritter eingeladen sei. — Die Herolde zogen von dannen, und nun regte Freude und Erwartung unter den Rittern und Knappen ein neues Leben an.

Sollte nun Alfred hinziehen? morgen war ja das letzte Viertel, wo er die Geliebte wieder sprechen sollte; sollte er hinziehn, und sie vergebens seiner harren lassen, und sie nie wieder sehen? oder sollte er wegbleiben von des Festes ersten Tag, um dessentwillen er so lange in dieser Gegend verweilt hatte? was dachten denn von ihm die Ritter, wenn er wegblieb?

Diese und ähnliche Fragen warf sich selbst Alfred auf und quälte sich mit Nachsinnen, wie das zu machen sey. Den Knappen durfte er nicht fragen, dessen Rath wußte er schon voraus. Da half ihm der Geist, denn Liebe macht erfinderisch. Ich kann ja, sprach er zu sich selbst, gegen Abend hinüber reiten nach Mühlberg, dabey kann ich doch im Turniere mich zeigen; o

wie glücklich werde ich seyn, wenn ich die errungenen Preise der Holden zu Füßen legen kann. — —

Auf dem hohen Balkon im Burghofe des Schlosses von Gleichen prangten im schönsten Schmucke des Thüringerlandes Kronen, viel herrliche Frauen, viel wunderholde Jungfrauen, wie aber die orientalischen Blumen an Pracht und Farbenschmuck die unsrigen übertreffen, weil des Südens glühender Hauch sie mahlt, so strahlte auch unter jenen die schönste Blume der Frauen, Melechsala, hervor, welche mit eigner Hand die Preise vertheilen wollte.

Herrlich zeichnete sich Alfred aus unter den stattlichen Rittern, und zog die Augen der Schönsten auf sich, aber von Einer Liebe nur das Herz erfüllt, blickte er nicht hin nach den Huldgestalten; hell glänzte sein Harnisch im Sonnenschein, ungeduldig wieherte sein kräftiges hohes Streitroß, und aus den Augen blitzte dem Ritter das neuerwachte Heldenfeuer.

Selinde! Sieg! war sein kurzer Wahlspruch;

an seinem Helme bildete ein blaues mit Silber durchwirktes Band 2 Schleifen um eine rothe Rose. — So, glühende Kampflust im Herzen, harrte er des Zeichens zum Einreiten in die Schranken.

Die Posaunen schmetterten, die Pauken wirbelten, weiße Stäbe hielten die Herolde in die Höhe, und das Turnier begann. Paar an Paar rennten die Ritter gegen einander, Lanzen splitterten, Kämpfer wankten, und mancher derselben fiel in den Sand. Nicht so Alfred, geübt in diesen Spielen, war ihm hier das Siegen zwar nicht leicht, denn es theilten tapfere, männliche Ritter den Sieg mit ihm; doch obgleich viele waren, die er nicht besiegte, so unterlag er doch auch keinem Einzigen. Geendet ist das Turnier; den Burgherrn an der Spitze, ziehen die Ritter nach dem Saale, wo Melechsala die Preise vertheilt; jetzt öffnen sich die Flügelthüren, und rings umher erwiedern die Damen der Ritter ehrerbietigen Gruß; Blumen, Kränze und Bänder fliegen herab auf die Sieger. — Als den dritten von diesen ruft der Herold unsern Alfred mit Nennung seines Vater=

landes laut auf, und mit schüchternen Erröthen, mit heißen Wangen naht er sich, gleich den übrigen, dem goldverzierten Thron, auf welchem die schönste aller Sultanstöchter im reichen orientalischen Prachtkleide, himmlische Milde in dem reinen Gesicht, ein Kettlein von purem Golde, und ein gutes Schwerdt ihm zum Danke reicht, der kaum wagt, den Blick aufzuschlagen zu der Blume der Welt, welche der glückliche Graf von Gleichen aus dem ägyptischen Sandboden in das Rosengärtlein seiner Ehefreuden verpflanzte, und wo dieselbe auch recht gut gedeihte, obgleich der Graf keine Sprößlinge von ihr erhalten konnte.

Trompetenstöße riefen zum Mahle, wo auf endlosen Tafeln alles, was in jener Zeit für leckerhaft und wohlschmeckend gehalten wurde, aufgetischt war, obgleich ein Gutschmecker unserer Tage manches zu tadeln gefunden haben würde; aber hochvergnügt waren die Ritter, und leerten oft die kreisenden Pokale auf das Wohl der Frauen und Jungfrauen.

Was hier oben die Ritter thaten, machten

in den untern Gemächern die Knappen nach; es fehlte zur Erhöhung der Freude nicht an Harfnern, Gauklern und Possenreißern; auch horchte ein großer Theil den Erzählungen des flinken Kurt, dessen Steckenpferd nun einmal war, zu den wirklich ausgestandenen Abentheuern noch hundert und aber hundert hinzuzulügen, und sie mit den ächten an Mann zu bringen, worin er es zu einer solchen Vollkommenheit gebracht haben soll, daß die Zuhörer ihm alles wirklich glaubten. Dieses angenehme Talent hat sich in spätern Zeiten auf viele Personen vererbt; es sind dies meistens gutmüthige harmlose Leutchen, welche man sich leicht geneigt machen kann, wenn man ihren lustigen Erzählungen Glauben beizumessen scheint. — An einer andern Tafel thronte unser Siegismar, auf dessen Nase schon die Abendröthe des Weihrausches, eine Vorbotin süßer Ruhe, aufging, und mit der hereinbrechenden wirklichen, wetteifern zu wollen schien. Seinerseits hatte er zur Erheiterung und Unterhaltung der respektabeln Tischgenossenschaft redlich das Seinige beigetragen, und that es noch, indem er, in allerley fremdartigen Tönen durch einander singend und

predigend, und dieß mit sehr unterhaltenden Gestikulationen begleitend, einen weiten Kreis von Lachern um sich versammlet hatte.

Es würde Dich, sehr geduldiger Leser, ungemein langweilen, wenn wir Dir erzählen wollten, was die Ritter speißten, was für Weine sie tranken und dergl. Auch könnten wir Dir ein Verzeichniß aller Anwesenden mittheilen; allein unser einfaches Mährchen soll nicht historische Glaubwürdigkeit verlangen, so wie auch unser treuherziger Erzähler dieß mit Stillschweigen überging. — Der Ball ist unterdeß angegangen; schauen wir ein klein wenig in das bunte durch einanderwogende Gewühl hinein. Wer ist denn der schöngeschmückte stattliche, junge Ritter, welcher dort am Ende des hellerleuchteten, mit Blumengehängen geschmückten Saales, sein Ohr dem leisen Flüstern eines holden Fräuleins hinneigt, auf deren Wangen Unschuld und Fröhlichkeit, die trauten Himmelsschwestern thronen? —

Ey! das ist ja kein andrer, als eben unser Held, der in des traulichen Gesprächs heitrem

Lauf die Honigworte von den Rosenlippen der Plaudererin abzustehlen, und für den Augenblick Hain, Bach und Quellenkönigin vergessen zu haben scheint. Wer das Fräulein in dem lichtblauen Kleide, mit dem silbergestickten Schleier, und den Wasserrosenkranz im Haar, war? — Wir wissens nicht. — Jetzt beginnem die Geigen einen herrlichen Tanz, die Flöten fallen ein, dort fliegt der Ritter in wonnigem Taumel: Wie des Mädchens dunkle Locken über den blendenden Nacken wallen, wie Entzücken aus den Augen des Tänzers strahlt und röther die Wangen der beyden glühen! — Schon ist die letzte Stunde des Tages gekommen, und hinter trüben Wolken steigt des Mondes letztes Viertel empor, lustiger wirbeln die Pauken, schmettern die Posaunen, jubeln Schallmeyen und Flöten, munter wälzt' sich noch der Reigen in dem vollen Saal; noch drückt feurig und heimlich der freudetrunkene Ritter die Hand seines scherzenden Fräuleins, eben will er mit zarter Bitte ihren Namen erfragen — doch siehe — was ist denn das? Der Ritter wird blaß — seine Hand zuckt nach dem Ring an der andern, als empfände er dort einen heftigen Schmerz; er läßt

plötzlich des Fräuleins Hand los, die ihn verwundert anblickt, und stürzt zum Saale hinaus, hinab in den Kreis der lärmenden, jauchzenden und taumelnden Knappen. „Siegismar ruft er, als wollte er die Todten aus ihren Gräbern rufen; entsetzt weichen die Knappen zurück, seine Augen blitzen aus dem todtbleichen Gesicht unheimlich umher. Siegismar! ruft er noch einmal; da zeigen mit stummer Geberde die Knappen auf den Boden. Ja, da lag der Würdige, auf der einen Seite unter dem Tische, mit einigen andern Zechbrüdern um die Wette schnarchend. Hastig reißt ihn der Ritter empor, und schüttelt ihn. „Wo ist mein Pferd! ruft er dem Erwachenden donnernd ins Ohr, der aber reibt sich die Augen, und lallt mit gebrochener Stimme: Das — weiß ich — eigentlich — nicht. Da läßt ihn der Ritter unsanft fallen, nimmt selbst eine Leuchte, eilt nach dem Stalle, findet bald sein Pferd, zieht es hervor, schwingt sich darauf, ruft mit lauter Stimme dem Thorwächter zu, das Thor zu öffnen, es geschieht, und wild sprengte der Ritter, aller Waffen baar, ohne Sattel, auf dem Haupt nur das leichte Federbarett, von dannen.

So braußt der Sturm entzügelt durch die Fluren, so stürzt sich rauschend und schäumend der Waldbach von Klippe zu Klippe herab; so fliegt der Wolkenschatten spurlos über die Felder, kaum läßt des flüchtigen Rosses Huf eine Spur im bethauten Grase zurück.

Schon sieht er des Mondes Bild schimmern in der nicht mehr fernen Quelle, er spornt das Roß, es schäumt, es stöhnt, und plötzlich stürzte es kraftlos mit dem Ritter zur Erde nieder, nicht Zeit hat er jetzt, sich um das gute Thier zu kümmern, zu Fuße eilt er vorwärts. So jagt Mancher einem Schatten nach, und achtet es nicht, wenn sein bestes Gut darüber zu Grunde geht, Mancher freyt um eine reiche Frau, und glaubt, mit ihr gute Tage zu haben, aber ach, wenn er es bey Lichte beschaut, d. h. wenn er ein Mandel Jahre mit ihr gelebt hat, denn hat er eine Megäre, der Satanin Großmutter vergleichbar, vorzüglich, wenn die Jungfrau schon etwas bejahrt war, als sie in den heiligen Ehestand trat, der leider nur zu bald für den lieben Mann ein Wehestand wird. — Schon hat der Ritter das Dorf er-

reicht, einem halben Sterne gleich, schimmert etwas an der Quelle, näher kommt er und erkennt Selinden, auf den goldgelocktem Haupt trägt sie einen lichtschimmernden Lilienkranz. — „So soll ich doch noch schauen die Geliebte, so schloß sich mir noch nicht die Pforte des Himmels zu!" so jauchzt er freudig: da tönen vom Glockenthurm langsam und traurig 12 Schläge durch die Nacht; Schreck bannt ihn fest, mit offnem Munde lauschend, bleibt er stehen. Das Bild bewegt sich, beide Arme strekken sich nach ihm aus, ein Klageseufzer dringt bis hin zu ihm, erfassen will er die Geliebte, da sinkt sie vor seinen Augen hinab in die feuchte Wohnung. Alfred wußte gar nicht, wie ihm geschehen war, lange besann er sich, er glaubte zu träumen. Selinde! ruft er endlich schmerzzerrissen aus, „Selinde" giebt ihm das Echo zurück. Soll ich Geliebte Dich auf ewig missen? — missen, „spottete eine helle Stimme in dem Berge. Erscheine mir, Geliebte! — hörst Du? — kehre wieder! — kehrst Du nimmer? — Nimmer! klang es traurig, wie Alfred gerufen hatte, zurück. Da klagte er laut und jammerte, doch wie er sie

hundertmal ruft, sie hört, nicht; dahin, das fühlt er, ist Alles, was ihn beglücken konnte; doch — lacht ihm nicht eine Hoffnung noch rosig hell? ihr Ring. — Kaum hat er das gedacht, da sinkt der Ring schon in die Tiefe hinab; und es beginnt zu säußeln und zu flüstern in den Bäumen ein sanft verschwebender Ton, dem einer Aeolsharfe gleich, rührt an sein Ohr, das Wasser kräuselt sich in kleine Wellen und eine Stimme läßt sich also rein und klar, wie Silbertöne, singend vernehmen:

O Tannenwörth, Du hast getödtet
Ein Dir so treu ergebnes Herz;
Selindens Daseyn ist verödet,
Sie klagt den Blumen ihren Schmerz;
Wenn sich der Abend lieblich röthet,
Und Sterne funkeln niederwärts —
Dann denk' ich Dein, der mich verließ,
Und träume mir ein Paradies.

Es steht im Schicksalbuch geschrieben,
Das seinen Spruch, ach streng vollzieht;
„In hundert Jahren darf ich lieben,
Nur Einmal, wenn die Rose blüht;
Ist der Geliebte treu geblieben,
Wohl ihm und mir, Selinde zieht
Dann ewig aus dem Schooß der Fluth"
Und lohnt ihm mit dem höchsten Gut.

Es ist vorbey, Du wirst nicht wieder,
Die sehn, die liebend Dich umfing;
Sie zieht Dich nicht zu sich hernieder,
An der Dein Blick so trunken hing.
Vergebens klagen meine Lieder,
Behalte Alfred meinen Ring
Er schützt Dich vor Gefahr und Noth,
Und bleibt Dir treu bis in den Tod.

Die Stimme schwieg, die Flötenklänge verzitterten leise in die säuselnde Nachtluft; einer Bildsäule gleich stand der Ritter, sein Geist scheint mit den dahinschwebenden Tönen entfliehen zu wollen. Und plötzlich ist der Ring freiwillig aus dem nassen Grabe an Alfreds Finger zurückgekehrt.

„Er bleibt Dir treu bis in den Tod!" — seufzte er endlich aus gepreßter Brust hervor, o warum blieb ich ihr nicht so treu? und hätte ich, wie Siegismar sagt, die Liebe büßen müssen mit dem Leben, wäre es nicht ein süßer Tod gewesen, in ihren Armen zu sterben?" — Sein Schmerzgefühl löste sich auf in milden Thränen, still weinend, an einen Baum gelehnt, nur dem unendlichen Trennungsschmerz

Raum gebend, blickt er starr hinab in die klare ruhige Fluth. —

Unterdeß hat sein schnelles Hinwegeilen Aufsehen erregt, zugleich ist das fremde Fräulein, mit welcher er getanzt hat, verschwunden, man eilt dem Ritter nach, man fragt die Knappen, was vorgefallen, in undeutlichen, verworrenen Worten berichten sie das Geschehene. Auch Siegismar, der Treue, ist plötzlich ziemlich nüchtern geworden; als er sich aber besinnt und erfährt, daß sein Herr fort, in die Nacht hinaus, geritten sei, da bricht er in einen Thränenstrom aus, und will fort, seinem Herrn nach; man hält ihn, da gebehrtet er sich sehr ungestüm, flucht, weint, betet, man dringt in ihm, zu erzählen, was seinem Herrn fehle, von allen Seiten umringt, bedrängt, geängstet, erzählt er endlich, was er von seines Herrn Minne weiß. Ungläubig blickt man sich einander an, man staunt, lächelt, einer nach dem andern wendet sich von ihm weg. Als ihn keiner mehr aufhält, stürzt er zum Burgthor hinaus, den Berg hinab, und geradeswegs nach der Quelle zu. Als er eine Strecke gelaufen war, sieht er eine hohe dunkle Gestalt mitten im Wege stehen, welche auf selt-

same Weise mit dem Kopfe nickt. „Alle gute Geister!“ ruft er laut, und schlägt drei Kreuze an seine Brust, da wiehert der Geist, und springt auf ihn zu; der Herzhafte fällt zu Boden, als er aber keine Krallenfaust in seinem Nacken verspürt, die ihm mit einem sanften Griff den Hals umdreht, so faßt er Muth, rafft sich empor und siehe da, es ist Alfreds Roß, das sich von seinem Sturze wieder erhohlt hat. Aber neue Schrecken durchschaudern seine Seele, denn nun ist es ja gewiß, sein Herr ist verschwunden aus dem Reiche der Lebendigen, hinabgezogen in den unterirdischen Pallast des graulichen Liebchens, und Siegismar ist nun verlassen, allein in einem fremden Lande, weit, weit von der lieben Heimath. — Trostlos überläßt er sich dem herben Schmerz; mit gesenktem Haupt steht das gute Thier, und scheint voll Mitgefühl seine Trauer zu theilen. Einmal will Siegismar doch noch hin zu der Quelle, um einige Blumen auf seines Herrn nasses Grab zu streuen, und ein Kreuz dort errichten zu lassen. Das Roß an der Hand führend geht er auf die Quelle zu. Der Nacht düstre Schauer umwehen ihn, der Mond ist hin-

ter Wolken versteckt, die in die Felskluft rückkehrende Eule rauscht mit dunkeln Fittigen über ihn dahin, und aus einem verfallenen Gemäuer krächzt ein Käuzlein sein einförmiges Komm mit. Aber festen Muthes schreitet Siegismar vorwärts, er hat seine Seele Gott befohlen. Jetzt ist sein Ziel erreicht; er steht an der unheimlichen Tiefe. „O Alfred, Alfred von Tannenwörth, seufzt er laut — da wacht aus einem Traum der eingeschlummerte Ritter auf, zum Silberbogen wird der Rand der düstern Wolke und der Mond tritt hellstrahlend hervor; mit dem lauten Ausruf der innigsten Freude stürzt sich der Treue zu des erstaunten Ritters Füßen.

„So hat Euch Jungfer Wassergrün doch nicht in ihren sehr niedlichen Krallen; Gott sey gepriesen!" spricht der Entzückte; doch mit ernstem Schweigen blickt Alfred ihn an, und winkt ihm, mit hinwegzugehen.

Gehe hinauf nach Mühlberg, spricht er nach einer Weile zu Siegismar, und rüste Dich zur Reise. Morgen, geliebt es Gott, will ich die

Gegend verlassen, wo jeder Bach, jede Blume mich an ein verlornes Glück schmerzlich erinnert; ich will noch einmal nach Gleichen, bald treffe ich bei Dir ein. — Hiermit schwang er sich aufs Roß, und sprengte nach Gleichen zu; das Freudenfeuer auf dem Wartthurm zeigte ihm den Weg. Siegismar aber, obgleich es ihm auch schmerzte, von den Orten Abschied zu nehmen, wo die Quellen seiner schönsten Freuden unversiegbar schienen, wandelte wohlgemuth den Berg hinauf, und sang vor sich hin:

Mein Herr ist ein Ritter, sein Knappe bin ich,
Mein Herr liebt das Fechten, das Trinken lieb ich,
Mein Herr bricht die Lanzen, die Flaschen brech' ich,
Mein Herr ist am Leben, zufrieden bin ich. —

Als Alfred in den Saal trat auf Burg Gleichen, richteten sich aller Blicke auf ihn, und es ging ein Flüstern und Zischeln durch die Versammlung; verstohlen blickten die Damen nach ihn, und einigemahl stahl sich das sehr leise ausgesprochene Wort Nixenritter, in seine Ohren, worüber er die Lippen in stummen Unwillen zusammenbiß. Mit wenigen Worten entschuldigte er bei dem Burgherrn seinen schnellen

Weggang, dankte ihm für die bewiesene Gastfreundschaft, und nahm förmlich Abschied von ihm, der vergebens mit freundschaftlichen Worten ihn zu halten, sich bemühte. Es binde ihn ein Gelübde, sagte er, empfahl sich sittig den Gemahlinnen, schüttelte einigen Rittern die Hände, verbeugte sich noch einmal schweigend gegen alle — und ging. Wir lassen die Zurückbleibenden ihre Glossen über ihn machen und folgen unserm Helden noch eine kleine Weile. Als er auf Mühlberg angekommen war, gönnte er sich nur kurze Rast; die 3te Stunde nach Sonnenaufgang des folgenden Tages sah ihn schon den Burgberg hinabreiten, stumm und in sich gekehrt; von seinem Schilde wehte ein Trauerflor. Siegismar, auch ein wenig verstimmt, warf noch oft sehnsüchtige Blicke zurück nach den 3 Gleichen, wo er sichs so wohl hatte seyn lassen. Zu beiden Seiten seines starken Turnierpferdes hatte der Sorgsame große Körbe mit Viktualien gehängt, welche er nie vergaß. So zogen sie schweigend, ohne bestimmtes Ziel, der aufgehenden Sonne entgegen.

Nun bleibt nichts übrig, als Dir, lieber

Leser, für die Geduld zu danken, mit welcher Du das Alles gelesen hast; hat ein oder der andre Gegenstand Dir ein freundliches Lächeln abgewommen, so soll es uns von Herzen freun, und vielleicht erzählen wir Dir, wenn Du es wünschest, ein andermal, was sich ferner mit Alfred von Tannenwörth zutrug, und wie er endlich von seinem Liebesgram um die verlorne Wasserbraut geheilt und getröstet wurde, und die Erinnerung an sie mehr und mehr verschwand.

Vom Quelle aber tönt's noch immer leise,
In stiller Nacht, bey hellem Vollmondschein,
Wie Harfenklänge, und wie Trauerweise,
Und leichte Schatten schweben um den Rain;
Und auf dem Wasser ziehen Wellenkreise,
Mild schimmern in der Fluth die Sternelein;
Selinde klagt, Selinde singt die Lieder,
Umsonst, umsonst, der Ritter kehrt nicht wieder! —

Harald von Eichen.

Eine Skizze aus der 2ten Hälfte des 10ten Jahrhunderts

In dem hohen gewölbten Rittersaal, auf dem von seinem Vater, Ludwig III. erbauten Schloß Wartburg, stand am 3ten des Herbstmonats im Jahr 1165, Landgraf Ludwig der 4te, als Landgraf der 2te dieses Namens. Vor ihm kniete auf einem sammetnen Kissen Harald von Eichen, rings um ihn her standen viele Grafen, Edle und Ritter, Ludwigs Freunde und Vasallen; der Landgraf hob das Schwerdt empor, gab dem Knienden drei leichte Schläge auf die Achsel und sprach:

Wir Ludwig der Zweite, Landgraf zu Thüringen und Herr zu Hessen, schlagen Euch, Harald von Eichen, zum Ritter im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und außer diesen drei Schlägen sollt Ihr keinen mehr dulden; Ihr sollt auf Ritterehre halten, wie auf Euer Leben; Ihr sollt schützen die verfolgte Unschuld, Wittwen und Waisen zur Ehre Gottes; Ihr sollt beschirmen, und ehren die Damen zur Ehre der heiligen Jungfrau Maria; Ihr sollt treu seyn dem Kaiser, Eurem Oberherrn, und Eurem Landesfürsten, gleich als ihm, und sollt Uns das zu halten geloben auf Ritterwort mit einem Handschlag.

Harald gelobte, und stieg auf; Ludwig küßte ihn auf die Stirne, und viele Ritter traten herzu und schüttelten ihm treuherzig die Hände.

Oben auf dem Balkon stand mit ihren Dienerinnen der Landgräfin Jutta Hoffräulein, Adelgundis von Eschilbach, und sah der Feyerlichkeit zu. Mit besonderm Wohlgefallen

weilte Adelgundens Blick auf des neuen Ritters schöner Jünglings-Gestalt. Und als er hinaufblickte zu ihr, die wie die Rose der Blumen, wie der Mond die Sterne, wie der Diamant die Edelsteine, an Schönheit alle Damen, die er je gesehen, überstrahlte, da ward sein Herz wunderbar bewegt, und in seiner Seele keimte der Wunsch auf, daß diese ihn lieben möge. Doch war jetzt nicht die Zeit, verliebten Träumen nachzuhängen, denn die Ritter brachen auf, und wie er wieder empor sah zu dem Himmel, wo seine Sonne ihm erschienen war, da war sie verschwunden. Zwey Ritter standen nicht weit von ihm, die heimlich flüsterten, und ihre spöttischen Blicke dabei fest auf ihn hefteten; schnell regte sich in ihm der Geist des Unmuths, und er wollte schon die Ritter fragen, ob sie von ihm sprächen; da ergriff der Landgraf seinen Arm und führte ihn aus dem Saale; paarweise folgten ihnen die versammelten Ritter in den geräumigen Speisesaal. Eppo von Heineck und Hugo von Brandenfels waren die Ritter, die über Harald leise spöttelten, und jetzt den Zug beschließend, das heimliche Zwey-Gespräch lauter fortsetzten.

Wie sich das neugebackne Ritterlein aufbläht, sagte Hugo von Brandenfels — und Wunder denkt, was er für Ritterthaten schon gethan, daß er einen Eber fällte, der unsern ehrenfesten, mannhaften Landgrafen abgesattelt hatte, welcher überhaupt ein gar gewaltiger Jäger ist.

Unser Landgraf, nahm Eppo von Heineck das Wort, bleibt sich überall gleich. Habt Ihr in Eurem ganzen Leben noch Jemanden so zum Ritter schlagen sehen? warlich, das Gastmahl, das er uns, seinem Günstling zu Ehren, heute giebt, muß sehr ausgezeichnet seyn, wenn sichs der Mühe verlohnen soll, daß wir uns auf die Wartburg bemühet haben.

Vergeßt nicht, daß auch getanzt wird, und das Fräulein von Eschilbach auch mittanzen wird, erwiederte Hugo lächelnd, und fixirte den Mürrischen.

Nun ja, meinte er zerstreut, und verbarg die Freude, die ihn bei diesen Gedanken durchbebte, blos Trinkens halber, wäre ich auch nicht

hergekommen. Etwas habt ihr doch nicht gesehen, sprach Hugo mit einigermaaßen höhnischem Ton. Und das wäre? fragte Eppo gespannt und blieb stehen vor der Thüre des Speisesaals —

Daß Herr Ritter Harald von Eichen recht absonderliche Blicke auf den Balkon warf, auf dem Eure Angebetete in ihrem schönsten Schmucke stand, und daß sie ihn auch recht scharf ins Auge zu fassen schien. —

Hölle und Teufel! fluchte Eppo, ich breche dem Kerl den Hals! Sie schien ihn scharf ins Auge zu fassen, sagt Ihr? —

Ja, war die Antwort, und das Schlimmste ist, daß Ihr es ihr nicht wehren könnt, so wenig wie ihm, da Ihr auf das Fräulein kein Näher-Recht habt!

Seyd Ihr ein Advokat geworden, Ritter von Brandenfels? zürnte der Eifersüchtige; was schwatzt Ihr da von Recht? Hier in der Scheide steckt mein Recht, rief er, an das Rit-

terschwerdt schlagend, und mit diesem Recht will ich jeden bündig beweisen, was Recht und Unrecht ist.

Ereifert Euch nicht, lenkte Hugo wieder ein; ich habe ja den neuen Ritter so lieb wie Ihr, habe auch den Landgrafen so lieb wie Ihr, und denke, wir kennen uns zu gut, um uns über diese Kleinigkeiten zu entzweyen; für jetzt müssen wir schweigen, und wollen zur Tafel gehen, wir sprechen schon weiter darüber. Drinnen wirbelten und schmetterten jetzt Trompeten und Pauken, und der Posaunen lang gehaltne Töne, und die weingefüllten Becher klangen hell an einander. Es lebe unser gnädigster Landgraf hoch! riefen die Ritter, als die beyden eintraten, und mit freundlicher Huld im Blick erhob sich Ludwig von seinem Sitz und rief: Unsre Freunde und Getreue! des ganzen Thüringerlandes Ritterschaft lebe hoch! und leerte den Pokal bis auf die Nagelprobe und die Pauken donnerten wieder in der fröhlichen Ritter Jubelruf. Mit Freude auf den Gesichtern, mit Groll und Unmuth im Herzen, setzten sich Eppo und Hugo auf die für sie leergelaßnen Plätze.

Als nach der Tafel der Geigen und Flöten reine Silbertöne zum Tanze riefen, da nahte sich schüchtern Harald dem Fräulein von Eschilbach, die die Ritter beym Mahl bedient hatte, und bot ihr den Arm; sie neigte sich erröthend und folgte ihm; hatte ihr doch eine dunkle Ahnung ihres Herzens gesagt, daß der schöne Jüngling sie auffordern werde. Da standen Eppo und Hugo und sahen einander an. Die Ritter gingen in den mit Eichenlaub und Tannenreisern schön ausgeschmückten Saal, wo sich aus der Stadt Eisenach viel schöne Bürgerfrauen mit ihren Töchtern, der Einladung des Landgrafen zufolge, eingefunden hatten. Der muntre Reigen, von dem Landgrafen eröffnet, begann und die Freude, das wildlächelnde Himmelkind, schlug auf allen Gesichtern ihren Rosensitz auf.

Habt ihr nun gesehen? fragte Hugo triumphirend seinen Freund, dem das Erstaunen keine Worte finden ließ; ist das das milde Mädchen, die sonst fast mit unerträglichem Stolz jeden Ritter behandelte, der sich in ihre Nähe wagte? gab sie mir neulich nicht einen Korb,

weil sie sich vorgenommen hatte, nicht mit mir zu tanzen, und tanzte lieber den ganzen Abend nicht? Lachte sie Euch nicht neulich unbändig aus, als Eure steife Stute Euch abwarf? und als Ihr der tollen Reiterin den Wettritt anbotet, überhohlte sie Euch nicht auf der Hälfte der Bahn und kam eine ganze Minute eher zum Ziele als Ihr? und jetzt? so jungfräulich verschämt, so sanft erröthend, wie sie der junge Ritter zum Tanze führt! Wißt Ihr was das ist? — das ist die Liebe, die Wurzel gefaßt hat in ihrem Herzen, und auf die Ihr nimmermehr das Zweiglein eurer Minne werdet propfen können.

Hugo schwieg, Eppo stand noch immer in dumpfem Nachsinnen, des Freundes Rede war ihm verloren gegangen, er hatte wenig oder nichts davon gehört. Unwirsch ergriff er, ohne zu antworten, Hugo's Arm, und ging mit ihm dem Tanzsaale zu. Sie traten ein, aber da war für sie keine Tänzerin mehr und Ludwig, als er vor ihnen vorüberging, sagte mit einem Zug von Ironie: Wie es scheint, kommt ihr heute überall ein wenig zu spät, liebe Ritter.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen Eppo's, gelang es ihm doch, Fräulein Adelsgundis auf einen Tanz zu überkommen, und er hatte kaum einigemale mit ihr gedreht, so fragte er schon, seines Verdrusses nicht mehr Meister: Was hat Euch denn der neue Rittersmann Zärtliches zugeflüstert, mein holdes Fräulein?

Weit zärt're Dinge, war die Antwort: als in Eurer Frage liegen, Ritter von Heineck! —

Kann denn der Eberwürger auch wilde Tauben fangen und zähmen? fragte der Unhöfliche weiter; da kann er ja alles Mögliche!

Seit wenn geht denn Ritter Eppo darauf aus, Damen zu kränken? ich wenigstens hatte seitdem von Euch eine bessere Meinung, als Ihr mir durch Eure beleidigenden Reden an den Tag legt, entgegnete empfindlich Adelgundis: sucht Euch eine andre Dame, die Ihr dergleichen nicht zu fragen

habt. Sie riß sich los von ihm. Fräulein Eschilbach! bat der erschrockene Ritter, aber sie hörte ihn nicht und mit vor Schaam und Zorn glühenden Wangen stürzte sie aus dem Saale. Aus einer Fenstervertiefung hatte Harald müßig dem Tanze zugesehen, und kein Auge von der wunderholden Adelgundis verwandt, jetzt sah er Eppo's eindringliche Fragen, er sah wie sie den Blick zu Boden senkte, sah das Hohnlächeln in des Ritters Gesicht, und wie sie, sich von ihm losreißend, den Saal verließ. Unbemerkt stahl er sich durch der Tanzenden frohes Getümmel ihr nach, und fand sie auf einem Bogengang weinend stehen. Theilnehmend nahte er ihr und fragte mit Zärtlicher Besorgniß nach ihres Kummers Ursache, und schwur zu rächen an jedem wer es auch sey, jegliche ihr zugefügte Unbilde. Aber sie schwieg hartnäckig auf alle Fragen und suchte ihnen auszuweichen, und nun als er flehentlich bat, ihm wieder zum Tanz in den Saal zu folgen, und ihr der Gedanke kam, daß sie so am besten des groben Ritters Uebermuth demüthigen könnte, trocknete sie ihre Thränen und trat mit stolzem Schritte, auf ihren Wan-

gen das erzwungene Lächeln der Fröhlichkeit, an Harald's Arm in den Saal und als sey nichts vorgefallen, schwebte sie an Eppo mit kalten Blicken vorüber, der zähneknirschend, ein veraltetes Fräulein mühsam durch die Reihen der Tanzenden fortschleppte und so toll und regellos mit ihr herumwirbelte, daß die Athemlose ihn nur mit Mühe aufhalten konnte und um Gotteswillen bitten mußte, auszuruhen, wobey ein starker Husten sie überfiel, der auch nicht eher nachließ, als bis der Tanz zu Ende war.

Wo werdet Ihr nun hinziehen, Herr von Eichen? fragte Adelgundis ihren Tänzer, da ihr nun nicht mehr in dem Gefolge des Herrn Landgrafen bleiben werdet? —

Unser gütiger Herr, erwiederte Harald, wollte mir eine Burg bauen lassen, aber als ich ihn inständig bat, mich bey sich zu behalten, und mich den ersten seiner Diener seyn zu lassen, gab der Mildherzige meinen Bitten nach, und so ist es mir denn vergönnt, Euch, mein angebetetes Fräulein, täglich auf Schloß

Wartburg zu sehen und zu sprechen, und so Ihr es Eurem treuen Diener vergönnen wollt, Euch ritterlich zu minnen in Zucht und Ehren?

Adelgundis, die letzte ihr schmeichelnde Frage, ganz mit Stillschweigen übergehend, erwiederte auf die erste: Lange wird Euch, Herr Ritter, diese Freude nicht zu Theil werden, denn ich ziehe in den nächsten Tagen wieder zur Frau Landgräfin auf Schloß Neuenburg.

Und für den andern Theil meiner Frage habt Ihr keine Antwort? flüsterte er leise mit einem sanften Händedruck.

Es wird mir angenehm seyn, Euch bald in Gesellschaft des Herrn Landgrafen dort den Willkommenbecher auf Neuenburg zu reichen, sprach sie ausweichend, doch mit schüchternen zu Boden gesenktem Blick. Harald hatte sie in eine Fenstervertiefung gezogen, dort wo die Ohren neidischer Späher seine Worte nicht vernehmen konnten, sah er ihr bittend in die

schwarzen Augen, drückte ihre Hand stürmisch an seine Lippen und sprach hastig: Ich liebe Euch Fräulein, wie mein Leben. Als Ihr da oben standet in der Glorie Eurer unendlichen Schönheit, da wagte ich kühne Blicke hinaufzusenden nach Euch und laut sprach es in meinem Innern: Diese oder keine. Ihr seyd meine erste Liebe; ich kann nicht lange in die Tiefe der Brust verschließen, was ich fühle, sprecht, darf ich euch lieben? darf ich hoffen auf Euer Herz und Eure Hand? —

Ihr überrascht mich Ritter, sprach sie bebend und der dunkle Carmin ihrer Wangen wetteiferte mit dem Purpurgewölk des westlichen Himmels; dieser Augenblick soll nicht entscheiden über mein künftiges Loos; nehmet einstweilen das Geständniß, daß ich Euch nicht abhold bin, bis wir uns an einem schicklicheren Ort näher erklären können. Wenn und wo? rief der Ueberfrohe, und wäre im Gefühl der Freude fast vor ihr niedergesunken.

Der Landgraf veranstaltet eine Jagd in

wenig Tagen, so lange bleibe ich noch, da will ich mit Euch reden; und das Fenster öffnend kühlte sie in der heitern Abendluft der Wangen Gluth und trat dann wieder mit Harald zum Tanze an.

Bis Mitternacht dauerte der Ball, und wie er geendet war, lud der Landgraf alle Ritter, die zugegen waren, zu einer großen Jagd in den Wäldern des Inselberges ein, und schied von allen mit freundschaftlichem Händedruck. Harald wälzte sich unruhig auf seinem Lager umher, des vergangenen Tages Freudengenüsse schwebten im bunten Festreichen vor seiner Seele vorüber, und durch die schweigende Nacht schienen ihm noch immer der Tanzmusik heitre Klänge zu tönen.

Eppo und Hugo trabten auf ihren Rossen am andern Morgen früh der Heimath zu; der Erste mißmüthig und verstimmt, der zweite zwar unbefangener als sein Freund, doch auch mit heimlichen Groll gegen den Landgrafen erfüllt. Dieses Herrn Diener mag ich nicht länger seyn, brach endlich Eppo los, bald wird er noch

seine Stallbuben zu Rittern schlagen. Was sollen wir uns jeden hergelaufnen Laffen hintangesetzt sehen? Wer ist denn dieser Eichen? wo wohnen seine Aeltern? wo ist sein Stammbaum? und diese Eschilbach, die der Landgräfin, zu der auch nicht viel seyn mag, sonst hätte sie den weiblichen Gemahl nicht genommen, die, sage ich, der Landgräfin Gnadenbrod ißt, was hat man gehört von Ihren Ahnen und deren Thaten? ich kenne sie nicht, aber gleich und gleich gesellt sich gern, das mag man wahrnehmen an diesen beiden.

Wie Ihr denkt, so denke auch ich und Robert von Brandenburg, Hans von der Kyburg und mehrere, die alle den Landgrafen nicht leiden können, war Hugo's Gegenrede: weil er doch gar nicht männlich ist, und über so viel tapfre Grafen und Ritter die Oberherrschaft nicht zu führen versteht, auch nicht verdient. Doch müßt Ihr auch bedenken, daß ein strenger Herr sich weit mehr in unsere Angelegenheiten mischen würde, und manches nicht dulden, was wir, ohne ihn um seinen Consens zu befragen, unternehmen. —

Werdet Ihr Euch einfinden zur großen Jagd, Ritter von Brandenfels?

Dem kecken Fräulein zum Trotz, die sonst glauben möchte, man reiße sich um ihre Huld, will ich dabey seyn; kann ich es verhindern, so spricht sie ihren Trauten nicht allein, sprach scheidend Eppo und sprengte seine Straße fort. Hugo aber ritt gemachsam weiter und sang die erste Strophe des damals neuen Liedes:

Ueber die Berge,
Ueber die Quellen;
Unter den Gräbern,
Unter den Wellen;
Unter Tiefen und Seen,
In der Abgründe Steg;
Ueber Felsen, über Höhen.
Findet Liebe den Weg.

Die Jagd-Hörner klangen, die Rosse stampften wiehernd im Hofe und vor Freude winselnd sprangen an den Jägern die Rüden ungeduldig in die Höhe; auf den schneeweißen Zelter hatte sich schon Adelgundis geschwungen; in der Rechten den Jagdspieß, in der Lin-

ken leicht des Rosses Zügel haltend, glich die Virago mit dem wehenden Reiherfederschmuck des glänzenden Helms einer hochherzigen Diana. Der Silber-Helm vermochte nicht, des Haares reiche Fülle zu fassen, sie wallten in langen Locken über Brust und Schultern hinab. Trunken hingen Haralds Blicke an ihr; der Blitz ihrer dunkeln Augen schlug in die seinen und zündete die Purpurgluth der Freude auf seinen Wangen; sie hatten sich verstanden.

Jetzt trat mit freundlichen Mienen der Landgraf im grünen Jagdkleid, im einfachen Federbarret heraus; ein spöttisches Lächeln flog über Eppo's Gesicht und er beugte sich über seines Rosses Hals hinüber zu Hugo, und flüsterte diesem lächelnd zu: Schau den stattlichen Herrn, wer ihn nicht kennt, wird ihn kaum von den Troßbuben unterscheiden, die unsre Hunde führen müssen; und Beifall nikkend der hämischen Rede, entgegnete dieser: Er wird sich auch heute baß hervorthun auf der Jagd; ich sehe schon die Hirsche und Sauen, die er nicht erlegen wird, wenn ihm nur nicht ein Eber wieder aufstößt. — Lautes

Schmettern der Hörnrr und der Jäger fröhlicher Ruf unterbrach das Gespräch. Der Jagdzug setzte sich in Bewegung, voran der Landgraf mit Adelgundis, zunächst nach ihnen Harald von Eichen, Ottokar von Münch, Albert von Hörselgau, zwei neue Freunde Haralds, dann folgten die Ritter von Brandenfels, Brandenburg, Heineck, Kyburg und andere, dann der Jäger, Knappen und Jagdgehülfen endloser Zug.

Dorthin, wo der Inselberg hoch in die Luft über des Thüringer Landes Berge sein Haupt erhebt, ging es; nach mehreren Stunden war der Wald, der von allen Seiten sich um ihn herum zieht, erreicht, und die Jagd begann.

Adelgundis sprengte wild an Harald vorüber, diesem einige Worte zuflüsternd; er nickte fröhlich lachend, und aus seinen Augen strahlte der Freude rosiger Wiederschein.

Mit lautem Halloh, zerstreuten hiehin und dahin sich die Jäger; es war festgesetzt, daß

auf Schloß Tenneberg bei Waltershaußen, der Landgraf übernachten wollte; dorthin zogen sich bald die mehr trink- als jagdlustigen Ritter zurück. Ludwig jagte noch mit einem Knappen durch den Fichtenwald; da zeigte sich ein feister Hirsch mit stattlichem Geweih seinen Blicken, stärker spornte er sein Roß, es keuchte dem fliehenden Hirsch nach; vergebens bemühte sich der Knappe, dem jagdlustigen Fürsten zu folgen, bald verlor er ihn aus dem Gesicht; nach einer Viertelstunde fand er des Landgrafen todtes Roß — von ihm selbst keine Spur.

Die Hörner gaben die Signale zur Heimkehr, das Hallali verhallte, die Jäger fanden sich zusammen, und eilten in einzelnen Haufen dem gastlichen Tenneberg zu, vermeinend, daß Ludwig schon dort sey; als aber ein Haufen nach dem andern ankam und den Landgrafen nicht mitbrachte, als der Herbstabend seine Nebelflöre über Wald und Wiesen breitete, und der Knappe, der ihn zuletzt begleitet hatte, die Nachricht brachte, daß er ihn verloren habe, da wurde es doch ängstlich seinen wenigen Getreuen; noch wurde Harald und Adelgundis

vermißt, aber über der Sorge um den Landgrafen vergaß man ihrer. Unterdessen kümmerten sich Hugo und Eppo mit den ihnen Gleichgesinnten wenig um den vermißten Ludwig, sie ließen sich's wohl seyn beym vollen Humpen, und kosten traulich zusammen und ergossen sich in ziemlich lauten Schmähungen gegen den Landgrafen, während die Jäger sich wieder zerstreuten, um durch die Nebelnacht den Herrn zu suchen. Hunde bellten durch den Wald, Hörner klangen in langen verhallenden Tönen, und durch den Nebel schimmerte das Licht vieler Fackeln; die Jäger fanden sich, und trennten sich wieder, ohne den Landgrafen gefunden zu haben. Bange Ahnungen erfüllten mit Angst und Sorge um ihn die Herzen seiner Getreuen.

Emsig arbeitete noch spät in der Nacht Meister Näbeling, der Hammer- und Eisenschmidt in dem Dorfe Ruhla; seine funkensprühende Esse leuchtete durch die Nacht, seines Hammers Schläge hallten vernehmbar durch die Stille, während die Nachbarhäuser am Ende des Dorfes, in Dunkel eingehüllt standen, und

tiefer Schlaf über ihre Bewohner seine Flügel gebreitet hatte.

Da ging die Thür auf, und herein trat im grünen Jagdkleid, im einfachen Federbarret, ein Mann, mit freundlichen Blicken guten Abend bietend. Kann ich, begann er, zu dem nach ihm umschauenden fleißigen Arbeiter, ein Nachtlager bei Euch bekommen, lieber Mann? und zuvor ein Abendbrod? — Warum nicht? entgegnete dieser, den Eingetretenen vom Kopf bis zu den Füßen mit finstern Blicken messend: wenn Ihr mit dem, was ich habe, vorlieb nehmen wollt; wenn Ihr kein Schmecker und Lecker seyd, der gemeine Kost verachtet. — Ohne die Antwort abzuwarten, ging er über einen Schrank, und holte heraus, was seine Küche vermochte, schwarzes Brod, Butter und Käse und ein Stück Speck.

Setzt Euch hieher auf die Bank und eßt, sagte er, indem er wieder nach der Stange des Blasebalgs griff, daß die Kohlen hell erglühten. Der Jäger that, wie ihm geheißen wurde, und ließ sich die frugale Mahlzeit wohlschme=

cken; nach einer kleinen Weilefragte der Schmidt: Wer seyd Ihr? und wo kommt Ihr her?

Ich bin, war die Antwort, ein Jäger des Landgrafen Ludwig, habe mich beym Nachsetzen eines Stück Wildes verirrt, und mich von meinen Kameraden verloren; da hat der helle Schein Eures Feuers mich in Euer gastliches Haus geführt.

Des barmherzigen Landgrafen Jäger? spöttelte der Schmidt: Wer ihn nennt, soll allemal das Maul wischen. Glaubt nicht, sprach er heftiger zu dem staunenden Jäger, daß ich um Eures barmherzigen Herrn willen, Euch Obdach und Herberge gebe. Doch im Stall ist Stroh und Heu genug, da mögt Ihr schlafen. Ihr mögt vielleicht ein guter Mann seyn, aber um Eures Landgrafen willen solltet Ihr mir nicht über die Schwelle schreiten.

Höher und höher stieg das Erstaunen des Jägers bei dieser Rede, sein Blick senkte sich zu Boden, seine Wangen glühten. Was that Euch der Landgraf? lispelte er kaum hörbar.

Aber der Schmidt würdigte ihn keiner Antwort, ein Stück Eisen stieß er in die Kohlen, daß es in wenig Minuten über und über glühte, holte es dann heraus mit der Zange, ergriff den gewichtigen Hammer, legte das Eisen auf den Ambos, und nun mit kräftiger Hand Schlag auf Schlag darauf führend, sprach er laut vor sich hin: Werde hart, wie das Eisen, du barmherziger Landgraf. Was nützt Dein Leben Deinen armen Unterthanen? Deine Rathgeber streuen dir Sand in die Augen, daß Du der Armen Elend nicht siehest; sie füllen dein Ohr mit Geigen und Flötenspiel und mit dem Lärm der Jagd, daß Du der Armen Klagen nicht hörest; sie schalten und walten frey im Lande, und drücken das Volk in den Staub.

Und wieder stieß er das Eisen in die Kohlen, und zog den Blasbalg; hell loderte die blaue Kohlenflamme in die Höhe, und wieder brachte er es glühend heraus, und fing an zu hämmern und zu reden:

Werde hart, wie das Eisen, du barmherziger Landgraf. Wie der Hammer auf das

Eisen fällt, so fällt auf Deine Unterthanen, Deiner Vasallen Gewaltthat Schlag auf Schlag. Der arme Jörge, des Brandenburgers Dienstmann, konnte die Abgaben nicht erschwingen, die auf seiner Hütte lasteten; er arbeitete Tag und Nacht, bis er krank wurde; da lag er hülflos auf dem Stroh, vier nackte Kindlein um ihn her, so bleich und krank wie er; mit trüben Blicken schlich sein Weib umher, da kam der Vogt, nahm alles, was er fand, das Häuslein auch; die Armen mußten fort, und in zwei Tagen war der arme Jörge todt. Mit tonloser hohler Stimme hatte das der Schmidt gesprochen; der Jäger saß noch immer lautlos auf der Bank; Thränen des Gefühls für Menschenelend traten ihm in die großen blauen Augen, aber er schwieg. Von neuem zog der Schmidt den Blasebalg, frische Kohlen zulegend, ein anderes Eisen ergreifend, und als er es glühroth auf den Ambos brachte, setzte er unter dem Tackt des Hammers seine Rede fort:

Werde hart, wie das Eisen, du barmherziger Landgraf. Mein Gevatter Rößner war ein braver Mann; er nährte sich mit seiner

Hände Arbeit redlich. Einst fuhr er Steine, ich weiß nicht mehr wohin; da begegnete ihm in einer Hohlgasse mit einem leichten Wagen ein Edelmannsknecht, der forderte trutziglich, daß Rößner seinen schweren Karren zurückschieben und ihm ausweichen sollte; er that es nicht; von Worten kam es zu Schlägen, der Knecht entlief, wohl durchgebläuet. Drei Tage darauf hieß es, der Rößner sey in die Welt gegangen, er sitzt aber krumm geschlossen im untersten Gefängniß auf Schloß Brandenfels, und nie werde ich ihn wieder sehen.

Das war hart, sprach der Jäger, indem er rasch von der Ruhebank aufsprang; Ja wohl hart, entgegnete der Schmidt; wäre Euer Landgraf minder weich, so geschähe des Harten manches nicht in diesem Lande. — Und wieder trat er zu seiner Arbeit, und fachte die Kohlen zu lichter Gluth an, und begann zu hämmern und zu schmieden unter diesen Worten:

Werde hart, wie das Eisen, du barmherziger Landgraf. — Ich ging in den Wald am Inselberge, wo heute der Landgraf Jagd ge-

halten hat, mir Brennholz zu holen, und als ich so meinen Schiebekarren belastete, da hörte ich von weiten ein klägliches Heulen und Winseln, das mir mit schneidenden Tönen das Herz zerriß, und näher mit Windeseile kamen die Töne und es rauschte in den Büschen, da brach aus ihnen mit rasenden Sätzen ein stattlicher Hirsch hervor, weißer Schaum bedeckte ihn über und über; mit fest an das Geweih gebundenen Händen und mit Ketten geschmiedet an den Hirsch, saß auf ihm ein Mann, der die Klagetöne laut durch die Luft brüllte; sein Kleid war abgerissen, und hing in Fetzen um ihn herum; sein Gesicht war unkenntlich von Blut, das unaufhaltsam aus hundert Wunden strömte; ein Auge hatten ihn die Aeste der Bäume schon ausgerissen; sein Haar flatterte wild um das blutende Haupt, seine Haut war zerschunden, in hellen Bächen rieselte das Blut an ihm herab. Ich stand starr vor Entsetzen, doch schnell gefaßt, schleuderte ich mein scharfes Beil nach den Sechzehnender; ich fehlte ihn, er raßte wild durch das Buchengebüsch mit dem Unglücklichen von dannen; noch lange hörte ich diesen aus weiter Ferne jammern.

Haltet ein, um Gotteswillen! rief der Jäger. Mein Herz blutet bei Eurer entsetzlichen Schilderung. — Doch der Schmidt, als höre er ihn nicht, fuhr fort:

Es war ein armer Bauer aus einem nahen Dorfe, der den Edeln von Heineck heimlich einen Hirsch, der sein kleines Kornfeld verwüstete, erlegt hatte, und nun für diese That also büßen mußte. —

Und von allen dem erfuhr ich kein Wort! fuhr der Jäger heraus, unwillig auf den Boden stampfend, und sein Auge brannte dunkel, wie die verglimmenden Kohlen.

Was hätte es auch geholfen, lachte der Schmidt, so Ihr es erfahren hättet? Ihr würdet den armen Jörge seinen Kindern nicht erhalten, den Rößner nicht erlösen, und den unglücklichen Wildschützen nicht haben befreien können. Euer Mund würde gegen den Landgrafen geschwiegen haben, wie der Mund aller, die um ihn sind, gegen ihn schweigt. Und kommt auch seiner Diener einer, den Rittern

Befehl zu bringen von ihrem Fürsten und Herrn, so spotten sie seines Willens und nennen ihn Landgraf Metze, und thun, was ihnen gut dünket. — Wollt Ihr Euch nicht zur Ruhe begeben? unterbrach sich plötzlich in seiner Rede der eifernde Schmidt, kommt mit, ich will Euch einen schicklichen Platz anweisen.

Ich danke Euch, sprach der Jäger, der in Gedanken versunken, dagestanden hatte; der Morgen graut schon, ich will mich nun schon zurecht finden. Gott lohn' Euch Eure Gastfreundschaft. Lebt wohl. —

Der Jäger schied, der Schmidt betete den Abendsegen und legte sich zur Ruhe. —

Heller und heller wurde es auf des Inselberges höchster Spitze, auf welcher Harald und Adelgundis des Sonnenaufgangs harrten; in einiger Entfernung unter ihnen ließ des Ritters Knappe die Rosse weiden.

Auf diesen Höhen und zu dieser Stunde scherzte das Fräulein; mag wohl noch nie ein

Stelldichein gehalten worden seyn. — Die Leichtbekleidete zitterte in der kühlen Morgenluft am ganzen Körper.

Wohl mir denn, sprach Harald und hüllte die Frierende in seinen Sammetmantel, wenn ich der Erste bin, der selig in Liebeslust und Glück der Morgensonne von diesen Höhen entgegen jubelt; mag mich dann, wie rings noch Dunkel herrscht in den Thälern unter uns, meiner Feinde Neid und Rachsucht umlagern; frey hebe ich mein Haupt nach den Strahlen Eurer Milde, und glühen auch Eure Wangen, wie die Wolken in Osten glühn; Zeugin ist mir diese Gluth von Eurer Liebe, so werdet Ihr doch auf mich am Ende die Sonnenblicke Eurer Huld werfen, wie die Sonne zuerst des Berges Gipfel bestrahlen wird.

Ihr schwärmt in Fieberschauern, sprach die erröthende Jungfrau, und wenn Ihr nicht nachlaßt mit Euern Schmeichelreden, so werde ich meinen Schleyer fallen lassen, wie die herbstliche Flur verschleyert liegt in Nebelflören.

Seht wie die Schleyer in die Thäler sin-

ken! rief der Jüngling; ein frischer Wind bließ von Ost und jagte die Nebel in die Niederungen, und ein Berg nach dem andern hob unter ihren Füßen das Haupt empor, und heller und immer heller wurde es rings umher.

Harald, sprach Adelgundis, Ihr wißt, ich bin Euch gewogen, das beweist schon das Vertrauen, mit welchem ich mich von Euch durch die Nacht auf dieses Berges Gipfel geleiten ließ; Ihr wißt aber auch, daß ich nicht von mir abhänge, sondern daß die Frau Landgräfin, meine zweite Mutter, sich durch tausendfache Wohlthaten ein Recht auf mich erworben hat, was ich der geliebten Frau um alles Heil der Welt nicht streitig machen möchte.

Bittet den Landgrafen um meine Hand — dieser mag sich bei seiner Gemahlin für Euch verwenden.

Der junge Tag war angebrochen, im reinsten Hellblau, mit Rosenstreifen hie und da durchwebt, lächelte der unermeßliche Himmelsbogen; da blitzte der aufgehenden Sonne erster

Gluthstrahl empor hinter den fernen Bergen, die den weiten Horizont begränzten, und schweigend standen Harald und Adelgundis, in den herrlichen Anblick versunken.

Sey mein! Du herrliche, rief plötzlich Harald, und stürzte zu den Füßen der schönen Jägerin. Sey mein, ich flehe Dich an, bey diesem reinen Himmelslicht, rein wie das Feuer, das in meiner Brust ewig für Dich brennen wird, ich flehe Dich an, bey diesem reinen Blau des Himmels, treu will ich Dich lieben und unwandelbar!

Und als die Tageskönigin höher empor gestiegen war, und die goldne Kugel der Erde scheinbar entfliehen wollte, hinauf in die saphirne Wohnung, da schwankten die Reiherfedern von Adelgundens Helm niederwärts, und sie bog sich mit verschämtem Lächeln zu dem Knieenden, und zog ihn an die wogende Brust und lispelte: Auf ewig Dein!

Auf ewig Dein! jauchzte der Glückliche, und hielt sie fest umschlungen, und sah die herr-

liche Sonne nicht mehr, noch des Himmels Azurbläue; in Adelgundens Augen war sein Himmelblau, auf ihren Wangen sein Morgenroth.

Schweigend standen die Liebenden, und tranken die erfrischende Morgenluft, und würzten sie mit tausend Küssen; das Fräulein fror nicht mehr.

Jetzt war es auch Tag geworden unter ihren Füßen; in unermeßlichen Weiten schweiften die Blicke; wie Silberfäden schlängelten sich die Flüsse durch die Gefilde; wunderbar stach des Laubwaldes buntes Herbst-Kleid gegen die dunkeln Tannen und Fichtenwaldungen ab. Dort lag die Wartburg, hochragend über die Nachbarburgen, und ihre Fenster blitzten im Strahl der Morgensonne; gleich unter ihr der stattliche Matilstein, dort die Brandenburg, die Kyburg und Burg Heineck; dort der Brandenfels, und dort nach Nordost Schloß Gleichen, Mühlberg und Wachsenburg. Am äußersten Horizont verschwand in das Blau des Himmels der Harz und auf der andern Seite die ferne Rhön, während unter ihnen und in der Nähe des Thü-

ringerwaldes Bergkette sich ausbreitete, aus welcher des Schneekopfs weißer Gipfel hervorragte.

Es ist Tag geworden, Harald, brach endlich Adelgundis das süße Schweigen, wir müssen uns trennen; so lebe denn wohl, mein treuer Ritter, nnd vergiß nicht diese Stunde.

Wie sollte ich die Stunde meines höchsten Erdenglückes so schnell vergessen! sprach er liebetrunken, und küßte die Purpurwangen, und hielt sie fest an beiden Sammethändchen; sie aber drückte ihm noch einen flüchtigen Kuß auf die Lippen, riß sich los, und hinab zu den Rossen schwebte die Huldgestalt, ergriff den Jägerspieß, und ehe Harald ihr nachkam, saß sie schon bügelfest, und noch ein Lebewohl dem Geliebten zurufend, ritterlich den Spieß zum Scheidegruß senkend, trabte sie auf dem herrlich gebauten schneeweißen Rößlein von dannen. Auch Harald schwang sich zu Roß und schlug mit seinen treuen Knappen einen entgegengesetzten Weg ein.

Er war noch nicht 5 Minnten fortgeritten,

da schlugen seine Hunde an, und ganz in der Nähe klang ein Jagdhorn, und Hundgebell und Pferdetrappel kam immer näher. Bald kamen im ruhigen Trappe Ottokar von Münch, und Albert von Hörselgau, Haralds Freunde.

Willkommen! Willkommen! riefen sie, wir suchen den Landgrafen und Euch; hoffentlich wißt Ihr uns anzugeben, wo wir den gnädigen Herrn finden; wir haben gestern bis spät in die Nacht den ganzen Wald nach ihm durchstrichen. —

Wird der Landgraf vermißt? unterbrach sie Harald erschrocken; heiliger Gott, dann laß mich ihn finden! Er setzte dem Pferd die Sporen in die Seiten, und jagte von dannen.

So wartet doch, wir wollen ja mit Euch riefen die Freunde — aber er hörte sie nicht; schon war er hinter den Bäumen ihren Blicken entschwunden.

Wenn der Landgraf, nahm gegen Ottokar Albert das Wort, lauter solche Freunde unter

Thüringens Ritterschaft hätte, wie unser Harald und wir, es stände traun besser um ihn.

Und wenn er, setzte Ottokar dazu, mit der Milde des Landesvaters die Strenge und Gerechtigkeit des Richters zu verbinden verstände, dieser Heineck und Brandenfels sollten weniger trotzig und ungescheut das Land bedrücken.

Es wird noch ein schlimmes Ende nehmen mit diesen unbeugsamen Starrköpfen; sie werden die Früchte ihrer Saaten erndten, ehe sie an ihre Reife glauben, prophezeihte Albert von Hörselgau. Wenn nur nicht der fromme Landgraf ein Opfer wird seiner Gutmüthigkeit und ihrer Heimtücke; sein allen trauendes Herz vermag nicht den treuen Freund von dem Heuchler zu unterscheiden, der seine Gunst erschlich, sprach besorglich Ottokar, da klang aus der Tiefe ein lustiges Jagdstück herauf in die frische Bergluft, und ein froher Gesang vieler Männerstimmen begleitete die Waldhornklänge, daß es fernhin hallte, und das Echo der Berge den Jubelruf vielfach zurückgab.

Der Landgraf ist gefunden! riefen beyde

Ritter wie aus einen Munde, das verkündet uns der frohe Morgengesang, und sie eilten waldeinwärts dem Ton des Liedes nach und antworteten mit den Hörnern. Bald sahen sie von weitem den fröhlichen Jagdzug sich fortbewegen. Rechts neben dem Landgrafen ritt die hohe Adelgundis, zur linken Harald, ihnen folgten die übrigen Jäger und Jagdgehülfen; in ziemlicher Entfernung folgten noch Eppo und Hugo, im eifrigen Gespräch, und als Ottokar und Albert bey ihnen, freundlich guten Morgen rufend, vorbeyjagten, zeigte ihnen der finstre Blick und der halbverschluckte Dank der Ritter, daß sie von nichts Erfreulichem sprachen.

Im blanken Stahlharnisch, auf dem silbernen Helm die goldne Grafenkrone, saß auf dem Fürstenstuhl im Rittersaal, auf Schloß Wartburg mit ernstem Gesicht Landgraf Ludwig. Rings um des Thüringer Landes Ritterschaft und alle seine Vasallen, erwartungsvoll standen die Ritter und blickten auf den Landgrafen, der sie zusammen berufen hatte, ohne daß sie wußten, zu welchem Zweck. Noch nie

hatten sie so finster ihren Herrn gesehn, dessen Gesicht sonst immer den Stempel freundlicher Huld und Milde unverkennbar trug.

Als der letzte der Ritter eingetreten war, gebot ein Wink des Fürsten seinen Dienern die Thüren zu schließen. Und er erhob sich von seinem erhabenen Sitz und winkte, da schwiegen die flüsternden Fragen und der Ritter lautwerdender Vermuthungen; tiefe Stille herrschte im geräumigen Saale.

Edle Ritter und Freunde, treue Lehnsmänner und Vasallen, Unsre Lieben und Getreuen, begann er mit lauter kräftiger Stimme; Wir haben Euch versammlet in das Haus, das Unser glorreicher Herr Vater erbaute, Wir haben Euch berufen in diesen Saal, wo Sie Recht und Gerechtigkeit sprechen im Namen des allerheiligsten Gottes. Unsrer Unterthanen Stimme schreit laut zu Uns um Rache gegen die Bedrückungen, die sich viele von Unsern Rittern und Lehnsmännern gegen sie erlauben, und Wir haben geschworen einen heiligen und theuren Eid auf das Kreuz unsers Herrn und Heilan-

des, daß Wir hören wollen die Klagen Unsrer armen Unterthanen, daß Wir rächen wollen das Blut der Geringsten unter ihnen, wenn es unschuldig geflossen ist, durch Unsrer unredlichen Vasallen Schuld, damit sie uns nicht verklagen vor dem Richterstuhl des ewigen Gottes.

Die Ritter staunten, so hatten sie den Landgrafen noch nicht sprechen hören, einige von ihnen, die sich getroffen fühlten, erbleichten; des Landgrafen Augen flammten, seine zürnenden Blicke glitten durchbohrend im Saal umher und mancher Blick suchte den Boden; der Landgraf fuhr fort:

Was verdient der Ritter, welcher zuläßt, daß sein Vogt den kranken Mann mit Weib und Kindern nackt und bloß auf die Straße wirft und ihre geringe Haabe gierig an sich reißt? — Ihr schweigt, Ihr antwortet nicht? Wir erklären ihn für ehrlos, und unwürdig Unser Unterthan zu seyn; und fragen Euch im Namen des Allerhöchsten, ist dieses Unser Urtel gerecht?

Es ist gerecht, murmelte es halblaut durch

die Reihen der überraschten Ritter, von denen mancher mit zitternder Stimme sein eigenes Urtheil sprach.

Der Landgraf winkte und in den Saal wurde, begleitet von einer starken Wache, Ritter Robert von Brandenburg geführt, Staunen ergriff die Ritter umher, Staunen ergriff auch den Ritter, welcher mit großen Augen bald den Landgrafen, bald die versammleten Edlen ansah.

Hier steht der Ritter, über welchen Ihr Unser Urtel gerecht geheißen habt, begann der Landgraf wieder: Robert von Brandenburg, Ihr seyd eine Geisel der armen Leute, deren Glück und Wohlfahrt in Eure Hände gegeben ist. Eure Vögte rauben Unsern Unterthanen, auch wenn sie krank und hülflos die Gaben nicht geben können, die letzte Haabe und werfen sie nackt und blos auf die Straße.

Aber des Zornes dunkle Flamme stieg auf, auf Roberts Gesicht und er sprach männlich, doch bescheiden; Herr Laudgraf, hat mein Die-

ner sich das erlaubt, so erlaubt mir, ihn zu züchtigen, ich bin auf Ritterehre nicht schuldig an seinem Vergehn.

Da stand der Landgraf und suchte vergebens nach Worten; der Gedanke, zu übereilt gesprochen zu haben, beschämte ihn, doch schnell faßte er sich wieder, und sprach mit ernster Stimme. Ihr liefert den Vogt gebunden auf Schloß Wartburg, wo Wir seine Strafe selbst über ihn verhängen wollen, und kommt noch einmal eine ähnliche Klage vor Unsre Ohren, so seyd Ihr verlustig Eures Lehngutes, so ruft der Herold durch Unsre Lande Euren Namen aus, und der Henker zerbricht Euer Wappenschild an der Gränzmarke. Ihr seyd entlassen. — Der Ritter ging; der Landgraf winkte wieder, und herein trat mit kleinen funkelnden Augen, mit verbissenem Grimm, der Ritter Huge von Brandenfels, und warf unruhige Blicke in der zahlreichen Versammlung umher:

Herr Hugo von Brandenfels, nahm der Landgraf von neuem das Wort, liegt nicht in

Eures Schlosses Gefängnissen ein armer Bauer in Ketten, weil er einen eurer Knechte geschlagen hatte?

Hugo's Mienen verzogen sich zum höfischen Lächeln, er beugte ein Knie vor Ludwig und sprach:

Gnädigster Fürst und Herr, von Gottes Gnaden Landgraf von Thüringen und Herr zu Hessen, es ist mir nicht bekannt, daß ein solcher Mann bei mir gefangen liege.

Sendet augenblicklich herrschte der Landgraf zürnend seinen Burgvogt zu, auf des Ritters Burg und laßt die geheimsten Gewölbe durchsuchen, findet ihr einen Mann, Namens Rößner, so bezahlt ihm Ritter von Brandenfels zwölf Goldgülden, und meidet von Stund an Unser Angesicht, Unser Schloß und Land. Sehr schlecht verbarg der Bedrohte sein Erschrecken. Es könnte vielleicht, hub er an, der Fall seyn, daß mein Burgvogt ohne mein Wissen und Erlaubniß —

Ha! unterbrach ihn der Landgraf, kommt

schon die Fürbitte? Ihr tragt die Schuld Eures Burgvogts, der ohne Euren Willen nichts unternehmen kann, ist er nicht schon im Voraus der Einwilligung seines Herrn gewiß! Wir kennen Euch, Wir kennen sie alle, die unruhigen aufrührerischen Köpfe; Wir werden sie zu finden wissen und in Schranken zu halten. Und mit erhöhter Stimme fuhr er fort, als ein Wink von ihm durch seinen Diener den Ritter Eppo in den Saal gerufen hatte: Um ein entsetzliches schreckliches Beispiel zu geben dem ruchlosen Wilddieb, ersannen die Väter die grausamste Strafe des Anschmiedens auf lebendige Hirsche, die entsetzlichste Quaal für das schuldlose Thier, die schrecklichste Todesmärter für den Unglücklichen, mit welchem es die Wälder rasend und rastlos durcheilt, bis es entkräftet mit ihm zur Erde sinkt, wo auch denn noch der Elende, wenn er nicht früher seine Seele aushauchte, sich nicht losmachen kann von den Eisenbanden, und verblutend am Boden liegen bleiben muß.

Weiß, wie die getünchte Wand, war Eppo's Gesicht bey dieser Einleitung geworden, sein

Herz klopfte, vergebens suchte er sich zu ermannen, er konnte das Zittern seiner Glieder nicht hindern. Der Landgraf fuhr fort:

Ist es ritterlich, ist es christlich, ist es menschlich, um eines getödteten Hirsches willen den armen Bauer, der sein Feld schützt, die grausamste Todesstrafe zuzufügen? Habt ihr mich verstanden, Ritter von Heineck? Der Gefragte verstummte, ein Murmeln des Unwillens flog durch die Reihen der versammelten Ritter, die Meisten wußten, daß Eppo's Grausamkeit und Härte keine Gränzen kannte.

Seyd Ihr darum Unser Lehnsmann, zürnte ihm der Landgraf von neuem zu, daß Ihr Eure Gewalt so schändlich mißbrauchen sollt?

Wer verklagt mich? stotterte er endlich heraus, eine Miene des Zorns annehmend und sich in die Brust werfend, welches ihm schlecht genug gelang.

Wir verklagen Euch vor dieser Edlen Ver=

sammlung, Wir erklären Euch unwürdig der Ehre Unser Vasall zu seyn.

Eine gewaltige Ehre eines Milchbarts Vasall zu seyn, murmelte er vor sich hin, und ein Zug spöttischen Lächelns überflog das finstre Gesicht.

Was sagt Ihr? rief entrüstet der Landgraf, der es bemerkt hatte. Wenn mein Kläger auch mein Richter und als Landesherr der mächtige Vollstrecker seines Urtels ist, so kann ich mir mein Urtel schon im voraus denken, das habe ich gesagt, gestrenger Herr Landgraf. Richtet mich nach Eurem Gutdünken, sprach er mit zurückkehrendem Stolze, schließt mich aus von der überschwenglichen Ehre, Euer Vasall zu seyn, nehmt mir meine Güter. Auch Euch wird einst der Rächer zu finden wissen, setzte er drohend hinzu.

In den Kerker mit dem Rebellen! donnerte der Landgraf, und die Knechte traten herzu und griffen und banden ihn. Gräßliche Dro-

hungen und Flüche ausstoßend wurde er abgeführt.

So strafen Wir die Bedrücker Unsrer Unterthalen, und die, welche es wagen sich aufzulehnen gegen Uns und Unsre Herrschaft, sprach der Landgraf und schloß vor heute die Versammlung.

Der Bauer in Hugo's Burgverließ war gefunden worden, an diesen die angedrohte Strafe vollzogen, Ritter Eppo ließ seine Wuth an den Eisenschellen aus, die ihm seiner Unbändigkeit halber angelegt worden waren, und der Landgraf war auf die Neuenburg bey Naumburg gezogen, wohin ihn die süßesste Vaterfreude rief, denn Jutta, sein treues und kluges Eheweib, eine Bruders-Tochter Kaiser Konrads des Dritten, hatte ihm einen Sohn geboren. Alle seine Freunde in dortiger Gegend mußten Theil nehmen an den Festen, die des Kindes Taufe begleiteten, und acht Tage tönte unaufhörlicher Jubel auf der Neuenburg; Tournier und Ringelrennen, festliche Jagden, Tanz und frohe Gelage wechselten ohne Aufhören.

Werde wie dein Vater, sprach Pater Wilhelm, Ludwigs Burgkaplan, als er den kleinen Ludwig, seines Vaters Ebenbild, auf den Armen schaukelte, fromm und milde, gerecht und strenge, nie verschließe dein Ohr den Klagen der Armen; wenn Du Thränen des Elends trocknest, dann werden die Dankbarkeit und Liebe Freudenzähren zu schönen Perlen in Deiner Fürstenkrone werden.

Die Festlichkeiten waren zu Ende, es war wieder stiller geworden in der Neuenburg, und Ludwig saß eines Tages bei der Landgräfin, welche den schlummernden Säugling an der Brust hatte, im traulichen Gespräch, ihr traulich erzählend, was vorgefallen und ihm begegnet war, so lange er von ihr getrennt geblieben; während sie ihm mit der Erzählung der kleinen Begebenheiten und Vorfälle, die sich auf der Neuenburg unterdeß zugetragen hatten, angenehm unterhielt.

Eine Bitte, sprach Ludwig, indem er die schöne Frau umschlang und zärtlich küßte, hätte

ich an meiner guten Gemahlin Herz zu legen, die ich sehr gern erfüllt hätte;

Und die ich, so es in meinen Kräften steht, meinem Herrn und Gemahl, mit Freuden erfüllen werde, entgegnete sie, mit freundlichem Lächeln.

Es war gerade, denn ich muß mit meiner Erzählung beginnen, fing der Landgraf an, am letzten des Erndtemonds, daß mir gemeldet wurde, wie sich ein Eber von ungeheurer Größe in der Gegend meines Schlosses Wartburg sehen lasse; meine Jagdlust war entflammt, schnell wurden Jäger, Knappen und Bauern aufgeboten, und schon am Nachmittag desselben Tages zog ich an ihrer Spitze dem Walde, wo er sich aufhalten sollte, zu. Der Wald war umstellt, die Hunde spürten, nichts ließ sich sehen. Mit einemmale tönen an der entferntesten Ecke die Hörner, Peitschen knallen, Hunde bellen, bald darauf ein lautes Geschrey, dann ward es wieder stiller. Ich sandte schnell einen Boten nach der Gegend, aber es kam ihm schon ein andrer entgegen, der des Schreckens Spuren

noch im bleichen Gesichte tragend, athemlos berichtete, wie der Eber, so groß fast wie ein feister Ochse, hervorgebrochen sey, 6 Hunde zerfleischt, 2 Männer auf den Tod verwundet habe, und begrüßt von Pfeilen, Bolzen und Spießen sich umgewand und wieder in das Dikkicht hineingerennt sey. Wir hielten auf einem etwas freyen Platz, der Bote hatte seine Erzählung noch nicht ganz vollendet, so rauschte und schnaubte es in den Büschen, und ehe wir es uns versahen, stürzt das Unthier wie rasend heraus und auf uns zu.

Die Hunde, die ihm entgegen kamen, flogen rechts und links bey Seite, als der Eber näher kam, flohen mit furchtsamer Hast Bauern und Knechte von dannen. Mein Roß zitterte und ging rückwärts. Ich spornte es und hielt dem wüthenden Thier den Jagdspieß entgegen, und wie ich diesen ihm zu dem schweißtriefenden Rachen hineinstoßen will, bäumt sich das Roß hoch in die Höh, und mein Stoß ging fehl, da schlitzten auch schon die scharfen Hauer des Pferdes Unterleib, und es stürzt mit mir zu Boden, mein Spieß zer=

brach, und mit funkelnden Augen wandte sich der Eber —

Heiliger Gott! halt ein, rief den Gemahl unterbrechend die Landgräfin, die wit steigender Angst ihn zugehört hatte, und sprang von ihrem Sitz, und umschlang ihn mit beyden Armen, als wollte sie ihn schützen gegen des Thieres mordende Wehr.

Sanft lächelte Ludwig über diesen unzweideutigen Beweis treuer Liebe; strich ihr beruhigend über die blühende Wange, und fuhr in seiner Erzählung fort:

Wandte sich der Eber zum neuen Stoße gegen mich, den der Fall eine Strecke fortgeschleudert hatte; da sprang ein rettender Engel, der einzige meiner Knappen, der nicht mit entlaufen war, Harald von Eichen herzu, und mit kräftigem Stoß trieb er den Spieß tief in des Ebers Schlund, bohrte schnell den Hirschfänger in seine Eingeweide, und als ich mich vom Falle wohl gestaucht, mühsam erhob, hatte er ihn schon abgefangen. Jetzt kamen auch die übri-

gen Ritter, Jäger und Knechte herbey, gerufen durch das Angstgeschrey meiner fliehenden Diener, sie kamen zu spät. Der Eber röchelte und schnaubte nur noch in Todteszuckungen, streckte weit von sich die riesenmäßigen Glieder, zog sie wieder krampfhaft zusammen, streckte sie wieder von sich und hatte es überstanden.

Die Landgräfin holt tief Othem, ein leises „Gottlob"! entschlüpfte mit einem Freudenblick gen Himmel, ihren Lippen; Ludwig erzählte weiter: Jetzt betrachtete ich meinen Retter genauer, ein Vorbild von Jünglingsschönheit, schlank wie die Tanne, kräftig wie die Eiche, stand vor mir, und senkte die schwarzen Augen erröthend zu Boden, als aller Anwesenden lauter Beifall über diese That ihm zu Theil wurde. Ich wunderte mich, daß dieser Jüngling mir noch nicht aufgefallen war, dankte ihm laut und ungeheuchelt für meines Lebens Rettung und ließ ihn auf dem Heimweg neben mir reiten. Hier erzählte er mir auf mein Befragen, wie er ein Waise sey, wie seine Aeltern verarmt und außer den unbescholtenen Namen ihn nichts zurückgelassen hatten, und er sich in meine Dienste

Bayerische
Staatsbibliothek
München

begeben hätte. Wie er dem Burgvogt, der ihn in meinen Namen angenommen habe, schwören müssen, mir treu zu dienen, bey mir auszuhalten in Freud und Leid, für mich zu wagen Blut und Leben, und dafür empfangen sollte tägliche Kost, Kleidung, und am Schlusse des Jahres, wenn keine Klage über ihn einliefe, 3 Goldgülden; wie seine Seele hocherfreut sey, mir einen geringen Dienst, wie er meines Lebens Rettung nannte, erwiesen zu haben, und dergleichen Reden mehr. Die Dankbarkeit nicht allein, sondern eine plötzliche Zuneigung, die ihn mir unentbehrlich zu machen schien, gebot mir ihn nach Kräften zu belohnen.

Ich schlug ihn auf Schloß Wartburg zum Ritter, fügte seinem Wappen den schwarzen Kopf eines Ebers im grünen Felde bey, und verhieß ihn zu halten, wie meinen Bruder, wie ich ihn denn wirklich brüderlich liebe, wenn er bey mir bleiben wollte.

Warum habt Ihr ihn nicht mitgebracht, daß auch ich ihm für Eures theuren Lebens Rettung danken konnte? fragte theilnehmend Frau Jutta.

[library stamp, illegible]

Der Burgvogt auf Wartburg wird alt; ich ließ ihn dort als Wächter, denn ich habe über Einige von Adel ein etwas strenges Gericht ergehen lassen, was manchen wurmen wird, daher ich auf einen etwaigen Aufstand gefaßt seyn muß. Und so weit meine Erzählung, endete Ludwig.

Nun und eure Bitte an mich, mein lieber Herr Gemahl? fragte die Landgräfin wieder, und sah den geliebten Bittsteller mit forschenden Augen an.

Da thäte es fast Noth, ich fing eine neue Erzählung an, und die Länge der Vorigen wird Euch schon sattsam gelangweilt haben, scherzte der Landgraf.

Erzählt, erzählt ohne Einleitung, bat die aufmerksame Zuhörerin, und stillte den munter gewordenen künftigen Stammhalter des Landgräflichen Hauses.

Ihr erlaubtet Eurem jagdlustigen Pflegekind, dem Fräulein Adelgundis von Eschilbach,

mich auf die Wartburg in Gesellschaft einiger Dienerinnen zu begleiten; wenn es aber von dort aus auf die Jagd ging, dann blieb die weibliche Dienerschaft zu Hause, und nie war sie heitrer, als wenn sie an meiner Seite unter dem Schall der Jagdhörner und dem lauten fröhlichen Getöße hinausritt in die frische Morgenluft; oft mischte sie ihre reine Silberstimme in die Jagdlieder, mit welcher Ritter und Jäger den Morgen begrüßten.

Hörtet ihr schon Ritter Eppo von Heinecks Namen nennen?

Ich entsinne mich dessen nicht, antwortete die Gefragte.

Es ist auch einer von denen, die ich leider strafen mußte, seufzte leise der Landgraf, und fuhr dann lauter fort: dieser machte sich die ersten Tage viel um das Fräulein zu schaffen, trug ihre Farbe, huldigte ihr ritterlich, und ließ sich einfallen, sie allen Ernstes zu minnen. Sie nahm aber kein Bemerkens von ihm und begegnete ihm kalt und höhnisch. Ein and'rer

Ritter, der an meiner Seite ritt, trug auch ihre Farbe und blickte oft schüchtern nach der Dame seines Herzens, und Fräulein Adelgundis nahm es nicht für ungut.

Der Ritter war mein Harald. Hatte ihn meine Gunst und Freundschaft schon den Neid und Haß mancher andern zugezogen, so hatte nun Eppo doppelt Gelegenheit, ihn zu hassen. Was mir in jener Nacht, ohne daß er mich kannte, der Schmidt entdeckte, das habe ich Euch schon erzählt; Ritter Eppo war der Grausame, der mit der Strafe des Wilddiebstahls einen unglücklichen Bauer heimsuchte.

Er sitzt im Kerker auf der Wartburg; mit seinen Gütern will ich den Harald belohnen. Dieser hat mir seine reine Liebe zu Fräulein Adelgundis gestanden; das Fräulein, als ich sie scherzend um das Geheimniß ihrer Minne fragte, ist mir mit Lachen und Leugnen ausgewichen, obschon ich die bejahende Antwort in ihren leuchtenden Augen laß; so bitte ich Euch denn, mein trautes Ehegemahl, wollet nicht meinem Freunde und mir Eure Einwilligung zu seiner Verbindung mit der von Eschilbach versagen.

Wenn der junge Ritter Eurer Beschreibung und der Vorstellung, die man sich nach dieser von ihm machen muß, entspricht, und Adelgundis wirklich geneigt ist, sich mit ihm zu verbinden, so segne der Himmel ihren Bund, wie ich ihn segnen werde; das Fräulein ist ja auch eine Waise, und ich habe ihrer sterbenden Mutter versprochen, Mutterstelle an ihr zu vertreten; doch darum muß ich erst den Ritter sehen, muß ihn prüfen, ob er Adelgundis verdient, so wie ich auch mit ihr erst Rücksprache nehmen muß.

Es sey, wie Ihr begehrt, mein holdes Gemahl, sprach der Landgraf, sie freudig küssend; da rief ein Diener den Herrn aus ihren Armen.

Frau Jutta aber schellte, und als die aufwartende Dienerin eintrat, und nach ihren Befehlen fragte, sprach sie: Fräulein Adelgundis von Eschilbach.

Die Landgräfin hatte mit dem Fräulein die auf ihren Wink erschienen war, nur noch wenige Worte gesprochen, da begann es laut

zu werden in der Burg; sie hörten Knechte durcheinander laufen, und dazwischen des Landgrafen Stimme. Eben mahlte die jungfräuliche, Schaam Adelgundens Wangen mit dem schönsten Purpur, sie blickte schweigend zu Boden, die Landgräfin hatte sie bei den Händen gefaßt, und sah sie forschend an. Da trat schnell mit verstörtem Gesicht der Landgraf ein, und störte die Gruppe; beide blickten erschrocken nach ihn um.

So muß ich denn das Schwerdt ziehen, gegen meine Vasallen; Gott weiß, wie ungern ich es thue, begann er. Ein Eilbote Haralds berichtet mir, daß die Ritter von Brandenfels, Kyburg, Brandenburg und andere sich gegen mich verbunden und ihre Unterthanen aufgewiegelt hätten, um entweder mit ihrem Heer gegen mich zu Felde rücken, oder die Wartburg stürmen, und Eppo von Heineck befreien, oder beydes zugleich thun würden. Und Harald hat kaum 150 streitbare Männer in der Veste; er muß unterliegen, wenn ihm nicht schleunige Hülfe kömmt.

Adelgundens Wangen wurden bleich, die

Rosengluth, welche Schaam und Liebe über sie gegossen hatten, wich dem Lilienschnee der Angst um den Geliebten; sie vermochte kein Wort zu sprechen, sondern heftete nur starr die großen Augen auf den Landgrafen. Die Landgräfin blickte nach ihr, flüsterte schnell dem Gemahl ins Ohr; Seht Adelgundis, dieß ist mehr als Geständniß, und eilte schnell auf sie zu, damit sie nicht umsinke.

Jetzt trat ein Diener in das Gemach, und meldete, daß die Rosse bereit stünden, und Boten nach allen Seiten geschickt wären, zusammenzurufen alle Freunde und Lehnsmänner Ludwigs in dortiger Gegend.

So lebt denn wohl, mein liebes treues Weib, sprach Ludwig, breitet die Arme aus sie zu umfangen. Betet für mich um Heil und Sieg. Frau Jutta schwieg, der Schmerz ließ ihr keine Worte finden, sie gab sich stillweinend des Gatten Umarmung hin. Aber Adelgundis bekam plötzlich Leben und Sprache wieder. Geht ihr schon heute, Herr Landgraf? fragte

sie mit einem Blick, der ihren Entschluß deutlich aussprach.

Jetzt gleich in zwei Augenblicken, war die Antwort.

Ich ziehe mit Euch, was soll ich daheim, gebt mir Euern leichten Panzer, und den Flemmberg, den Ihr als Knabe getragen, ich will an Eurer Seite streiten.

Nicht also, mein Fräulein, entgegnete Ludwig, wenn Ihr mir weit voran sprengtet auf der Jagd, wenn Euer Spieß den Sechzehnender fällte, wenn Ihr alles Ungemach dieses Vergnügens mit männlicher Beharrlichkeit ertrugt, da habe ich Euch wohl mit Vergnügen zugeschaut. Aber nicht für zarte Jungfrauen ist das Getümmel der Ritterschlacht. Bleibt hier bey meinem Weib, pflegt mit ihr meinen Erstgebornen, und Ihr verbindet Euch mir dankbarer, als wenn Ihr Euer Leben muthwillig den Gefahren des Kriegs blos gebt. Ich verspreche auch auf Ritterehre und Fürstenwort den Geliebten Eures Herzens, um dessentwillen Ihr doch nur

mitziehen wolltet, zu schützen nach meinen Kräften, und wie mich selbst. Glück und Heil Euren Waffen, haltet Euer Fürstenwort, rief sie, ihrer Gefühle nicht mehr mächtig und stürzte aus dem Gemach. Noch einmal küßte Ludwig segnend sein holdes Knäblein und sein treues Weib und ging.

Eine Viertelstunde darauf hob sich hinter den letzten seiner Mannen die Zugbrücke rasselnd in die Höhe.

Ludwigs Bruder, Ludwig der Jüngere, war von seiner Residenz Thomasbrück zu ihm gestoßen, bey Jena hatte sich mit seinen Häuflein der Herr von Gleißberg an ihn geschlossen, und er rückte nun rasch vorwärts.

Gegen Abend kam dem Heerzug wieder ein Eilbote mit verhängtem Zügel entgegen gesprengt, welcher dem Landgrafen Haralds Gruß entbot und ihm meldete, daß der rebellische Haufen gegen ihn rücke, um seine Hülfe der Wartburg abzuschneiden. Ludwig ließ seine Schaaren Halt machen, schlug ein Lager auf, stellte

als es Nacht geworden war, rings um Wachen, und begab sich mit schwerem Herzen in sein Zelt, wo er in stiller Einsamkeit Gott um Schutz anflehte und um seine allmächtige Hülfe, daß er des Blutes seiner ungetreuen Unterthanen nicht zu viel vergießen müsse.

Die Kerzen waren tief herabgebrannt, Ludwig saß noch immer, den Kopf in die Hand gesenkt, auf dem Feldbette, und der wohlthätige Schlaf schien ihn zu fliehen.

Draußen rauschte der Herbstwind in den entlaubten Zweigen der Bäume, und führte das dürre Laub in die Gräben, und aus dem nahen Wald scholl von Zeit zu Zeit das dumpfe Gebrüll der Hirsche durch den pfeifenden Wind herüber. Tief in den Mantel eingehüllt, stand der wachhabende Lanzenknecht vor des Landgrafen Zelt; der Octoberwind durchrieselte fröstelnd seine Gebeine, und schloß die Augen des Ermüdeten. Auch auf Ludwigs Augenlieder senkte sich jetzt der Schlummer, aber nicht erquickend und wohlthätig, sondern unruhig und erschreckend. Verworrene Traumbilder tanzten

in ewigem Wechsel vor seiner Seele; bald lag er gefangen im tiefen Burgverließ, bald kämpfte er in wilder Schlacht, und wie er auch mit Riesenkräften einhieb auf seine Gegner; seine Streiche fruchteten nichts, sein Mühen war vergebens. Eben hatte ihn im Traum ein Schwerdstreich Eppo's hart getroffen; erschrocken erwachte er und sprang unwillkührlich in die Höhe; da stand in lange Flöre gehüllt eine schwarze Gestalt, in der Hand einen blinkenden Dolch, vor ihm. Ludwig, noch halb im Traum, packte mit beyden Händen den Verhüllten, da fuhr das blanke Eisen blitzschnell nach seiner Brust, prallte aber ab an dem Eisenpanzer, den Ludwig beständig heimlich unter seinen Kleidern trug; jetzt des Verräthers Absicht durchschauend, der einen Augenblick verwirrt und unschlüssig nach verfehltem Streiche da stand, warf er ihn zu Boden, und rief laut nach seinen Dienern. Durch den Lärm ermuntert, stürzte der Lanzenknecht in das Zelt; ihm folgten mehrere, und vergebens bot der Meuchelmörder alle Kräfte auf, sich durchzuschlagen; schon lag er mit zusammengeschnürten Beinen da, und man wollte ihm die Hände auf den Rücken binden, da mach-

te er eine rasche Bewegung mit dem rechten Arm, ergriff den Dolch, der ihm entfallen war, wehrte damit die ihn haltenden ab, und drückte sich denselben tief in die Brust. Das ganze Lager kam in Bewegung; alle drängten sich um den Todten, aber keiner kannte das wildfremde Gesicht — keiner der Krieger erinnerte sich, diesen Mann je gesehen zu haben. Schnell wurde ein Galgen errichtet, und zwei Stunden nach dem Mordversuch, als der Hahn die dritte Nachtwache verkündete, baumelte der Leichnam zwischen Himmel und Erde.

Von der Zeit an hieß der Landgraf Ludwig der Eiserne im ganzen Land, darum, daß er stets der Sicherheit halber einen eisernen Panzer trug.

Als der Morgen graute, brachten ausgesandte Späher die Nachricht, der Feind sey im Anzuge; da stellte Ludwig sein kleines Heer in Schlachtordnung, legte ein Fähnlein Reiter in den Hinterhalt, und erwartete die Rebellen. Ein unordentlicher roher Haufe, Bauern und liederliches Gesindel, deren zerlumpter Anzug

gegen ihrer staatsmäßig aufgeputzten Anführer Prachtkleider gar mächtig abstach, ward nur mühsam von den zusammengerafften Söldnern in Zaum gehalten, und als nun die Sonne ihre ersten Strahlen auf Ludwigs Panzer warf und der silberne Löwe im blauen Feld mit den vier rothen Querbalken seine Pratzen gegen sie auszustrecken schien, und die Waffen und Harnische der wohlgeordneten Schaar des Landgrafen im Morgenschein recht helle glänzten, da entsank den meisten der Muth, und sie bereuten bitter ihr thörigtes Unternehmen.

Jetzt gab der Fürst das Zeichen zum Angriffe. Ludwig und Recht! schrien seine Schaaren und rückten gegen die Feinde. Drauf und dran! riefen Hugo von Brandenfels und der Brandenburger, und mit wilden Geschrey stürzten sich ihre Haufen jenen entgegen.

Der Kampf war heiß und kurz; keine Stunde stritt man, da floh von den noch lebenden Bauern, was fliehen konnte. Wüthend kämpften noch die aufrührerischen Ritter mit ihren Söldnern, deren Zahl den landgräflichen

Streitern überlegen war. Da tönte von der Höhe von Weimar her Trompetenklang; eine grüne Fahne mit einem schwarzen Eberkopf in der Mitte, flatterte hoch in der Luft, und 200 Reiter, an ihrer Spitze Harald von Eichen, sprengten auf das Schlachtfeld zu. Und wieder schmetterten Trommeten vom Walde her, und heraus brach Ludwigs kampflustige Reiterschaar; umringt wurde der Rebellenhaufen, und was sich widersetzte, niedergehauen; da warfen die Knechte die Waffen weg, und riefen laut um Gnade. Die Ritter wurden mit Gewalt von den Rossen herabgerissen und mit Stricken gebunden; ihre Flüche verhallten unter dem lauten Jubel und Siegsgeschrey der freudigen Schaaren. Ludwig und Harald hielten neben einander, der Erstere überschaute das Schlachtfeld, und die Siegesfreude trübte ihm der Gedanke, daß so vieles Blut um nichts durch jener Ritter bösliches Anstiften hier geflossen sey, und sein Grimm entbrannte heftig gegen sie. Harald aber warf sehnsüchtig Blicke nach der Gegend der Neuenburg, wo seines Herzens süße Freude wohnte; sieh da schimmerte von weiten etwas Blendendes, und bald

erkannte des Jünglings Falkenblick Adelgundens weißes Rößlein, und den schimmernden Silberhelm und sie selbst, wie sie vom flüchtigen Roß getragen, flügelschnell des Wegs daher eilte. Weit, weit hinter ihr kamen zwei Diener nachgejagt. Da hielt sich der Freudige nicht länger; er gab seinem Roß die Sporen, und eilt ihr entgegen.

Harald! Adelgundis! tönte es herüber und hinüber, und zu gleicher Zeit waren sie herab von den keuchenden Rennern, und hielten einander fest umschlungen.

Jetzt führte man die gefangenen Ritter gebunden vor den Landgrafen, der ihnen der Zornworte flutenden Strom entgegendonnerte.

Nichtswürdige Rebellen, so schloß er, wollte ich Euch richten nach dem Recht und Eurem Verdienst, so würdet Ihr den von Euch gedungenen Meuchelmörder, den Ihr dort hängen seht, Gesellschaft leisten, und des Nachrichters Hand würde Euch auf dem Rad eine Ehrenstelle anweisen. Aber man könnte sagen, Lud-

wig mordet seine Unterthanen. Ich könnte Euch sämmtlich Eurer Güter berauben, Eure Schlösser zerstören, aber ich würde weder Nutzen noch Lob davon haben, und strafe ich Euch nicht, so werdet Ihr mich so gering achten, wie zuvor, und nach Eurem Gutdünken handeln, wie zuvor. Eure Strafe erwartet Euch, eine Strafe, die Ihr unter allen am wenigsten erwarten werdet. — Der Landgraf befahl den Rückzug, und Harald und Adelgundis ritten ihm zunächst, ihnen folgten die Reiterschaaren, dann kamen die Gefangenen wohl bewacht, und den Beschluß machte das Fußvolk.

Jetzt kam der Zug auf ein großes Brachfeld; plötzlich gebot Ludwigs Ruf, halt! Er winkte etliche Hauptleute zu sich heran, und ertheilte heimliche Befehle; darauf sprang er vom Pferde, während das ganze Heer sich rund herum aufstellte. Auf dem Acker stand ein Pflug, da traten die Diener herzu, und stellten ihn auf, und im bloßen Hemde, mit auf den Rücken gebundenen Händen, führten sie die Gefangenen herbey; sie schäumten vor Wuth, als ihnen die Absicht des Landgrafen klar wurde.

Vergebens war ihr Widerstreben; Ludwig ließ die vier ersten in den Pflug spannen, hielt in einer Hand die Stange, in der andern eine lange Peitsche, hüben und drüben gingen bewaffnete Lanzenknechte. Nun gings rasch vorwärts unter dem lauten Gelächter des ganzen Heeres; dazu bließen die Trompeter lustig drein, während die widerspenstigen Zugpferde vor Schaam in die Erde, die sie pflügten, hätten sinken mögen. Als er eine lange Furche gepflügt hatte, spannte er vier andre ein, und pflügte so ein ganzes Stück Acker mit ihnen, und wenn ihrer einem der gekränkte Stolz überwältigte, und er ungeduldig zerrte und riß, und die Stricke zu zerreißen strebte, da traf ihn des erbitterten Fürsten Geiselhieb, daß mancher sich bog und über die Schollen stolperte. Als er fertig war, ließ er den Acker mit hohen Steinen bezeichnen, und machte ihn zu einer Freystatt für Verbrecher, daß jeder, der einen hieher Geflüchteten, er sei wer er wolle, fangen und kränken würde, des Halses verlustig seyn sollte. Und der Acker ist bei Naumburg noch zu sehen, und heißt der Edelacker bis auf diesen Tag.

Die gedemüthigten Ritter leisteten auf der

Neuenburg den neuen Lehnseid; schreckliche Drohungen des Landgrafen begleiteten sie, als sie wieder ihres Wegs nach Thüringen zogen, wenn sie es wieder wagten, etwas gegen das Leben ihres Herrn als auch gegen seine Freunde und Unterthanen zu unternehmen. Sie schieden mit einstimmigem Rufe: Es lebe Landgraf Ludwig der Zweite und sein erlauchtes Haus! hoch! Manchem mochte es wohl nicht recht Ernst seyn, mit dem Rufe.

Vor der Landgräfin knieeten gegen Abend Harald und Adelgundis; er im stattlichen Ritterkleid, im silbergestickten Koller, darüber eine grüne Scherpe und den blauseidenen Matnel, sie im einfachen Brautschmuck, im reichen Lockenhaar die zierliche Myrthenkrone.

Ritter Harald, sprach die schöne Frau mit unendlicher Anmuth, ich bin Euch noch den Dank schuldig für meines Gemahls Rettung; möge Euch dieß an ihn und mich erinnern, und von ihrem Halse nahm sie eine schwere goldne Kette, an welcher in einer mit Brillanten besetzten Einfassung Ludwigs Bild hing, und schlang

sie ihm um den Nacken, und als sich dabei das Bild herumdrehte, gewahrte der Glückliche auf der andern Seite Adelgundis im Jägerschmuck, wie sie neben ihm gestanden hatte auf des Inselberges höchster Spitze. Im Uebermaaß der Freude drückte er erst der Landgräfin Hand, dann das liebliche Bild an die Lippen.

Werdet so glücklich, wie Ihr es verdient, sprach sie dann leiser, die Gnade Gottes sey mit Euch immerdar. — Und der Landgraf stand am Fenster, und drückte in hoher Vaterfreude sein Knäblein an die Brust, und der untergehenden Sonne letzte Strahlen fielen durch die hohen Bogenfenster in das Gemach und übergossen es mit magischem Schimmer. Das Brautpaar erhob sich, und wie die Liebenden sich in die Arme sanken, einander ewige Treue gelobend, da reichte in seliger Erinnerung schwelgend, das Fürstenpaar sich lächelnd die Hände, und herein trat des Burgkaplans Meßner, und meldete, daß der Priester ihrer harre am Altar des Herrn.

Die Böhlershöhle.

Volksmährchen.

Dürftig lebte um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts der Schuhmacher, Meister Jonas, in Arnstadt in Thüringen. Von seiner Geburt an hatte ihn ein ungünstiges Geschick bis in das reifere Alter verfolgt; früh der Eltern beraubt, die ihm nichts hinterlassen hatten, war er als Schuster-Geselle in die Fremde gegangen, hatte in Nürnberg, Augsburg, Frankfurt und andern großen und freyen Reichsstädten in Arbeit gestanden; doch, da er sich immer zurücksehnte nach seiner Vaterstadt, so ergriff er, mit dem was er erspart, den Wanderstab, und

pilgerte der Heimath zu. Bald war ein kleines Häuschen gekauft, die Meisterschaft erlangt, Werkzeug angeschafft, und nun sah sich Meister Jonas nach einem tugendhaften Mädchen um, und fand in der Tochter seines Pathen, der tugendsamen Jungfrau Elise Barbara Schildeknerin, was er suchte. Das Mädchen war fromm und sittsam, arbeitsam und gut, aber auch sie war nicht mit äußern Glücksgütern gesegnet, und brachte dem jungen Anfänger gar wenig mit; beyde hofften jedoch durch ihrer Hände Fleiß sich ehrlich und redlich ernähren, und die Kinder, die ihnen Gott schenken würde, zur Gottesfurcht und zu einem tugendhaften Leben erziehen zu können. Durch den Ankauf des Häuschens, die Hochzeit, die Einrichtung der neuen Wirthschaft, schmolzen des Meister Jonas Sparpfennige gar sehr zusammen, doch er ließ den Muth nicht sinken, arbeitete unverdrossen, und sein Lieschen stand ihm treulich bei; mit kunstfertiger Hand nähte sie Schuhe für Frauen, während ihr Mann die gröbere Arbeit fertigte; bald sollte noch ein schöneres Familienglück sie erfreuen, ämsiger arbeitete Meister Jonas, und bat oft sein holdes Weibchen, sich zu schonen,

doch ihre freundlichen Blicke scherzten seine Besorgnisse hinweg. Elise wurde Mutter, ein zarter Knabe, ganz der Mutter Ebenbild, lachte von ihrem Schooß den Vater an. Schneller ging die Arbeit von statten, wenn der rosenwangige Kleine zu der Eltern Füßen saß, und mit alten Stiefeln und Pantoffeln spielte. So schwand ein Jahr ruhig hin; Ueberfluß war zwar nie in das kleine Haus gekommen, aber Liebe und Gesundheit hatten die Bewohner nicht verlassen, Zufriedenheit und froher Sinn oft das kärgliche Mahl gewürzt. Ein zweites Kind, ein Mädchen, hatte den kleinen Familienkreis und die Freuden des Ehepaars vermehrt; da kam ein bösartiges Fieber unter die Kinder der Stadt; es ergriff auch die Kleinen des Meister Jonas, und raffte schnell das Mädchen hinweg. Vier Wochen beteten am Krankenlager des Knaben die bekümmerten Eltern, denen schon der Tod des ersten Kindes das Herz gebrochen hatte; doch vergebens war ihr Flehen, des Todtes Engel führte den Knaben zum Himmel empor, wo das Schwesterseelchen, auf Rosenwölkchen schwebend, ihm entgegen kam. Sanfte Blässe überzog des Knaben Gesicht, sein

Auge war geschlossen, wie zum Schlummer, und wie von einem schönen Traum umgaukelt, lächelte er noch im Tode; jetzt strich der besorgten Mutter Hand über die kleine Wange; sie war todtenkalt. Da fiel mit lautem Angstruf die Arme ohnmächtig nieder neben dem Lager des entseelten Lieblings. —

Kaum waren acht Tage verflossen, nach des Kindes Begräbniß; stumm saßen die unglücklichen Eltern spät am Abend in dem einsamen Stübchen, draußen heulte der Sturm und zog pfeifend durch die Fensterritzen, daß die Flamme der Lampe unstät hin und her flatterte, und seltsame Schatten sich an der Wand zu bewegen schienen. Müde von der Arbeit, waren Frau Elisens Hände in den Schooß gesunken und ihre Augen schlossen sich allmählig, da legte Meister Jonas die Arbeit bei Seite, langte vom Kannrück die Bibel herunter und rückte den mit künstlichen Schnitzwerk gezierten, lederbepolsterten Großvaterstuhl sich näher zum Tisch; immer wilder raste draußen der Sturm, und klapperte an den Läden, und warf Ziegeln von den Dächern; da zog Meister Jonas das

schwarzlederne Mützchen vom Haupte, faltete die Hände und las aus der aufgeschlagenen Bibel andächtig die Verse des 90sten Psalms:

„Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für „und für. Ehe denn die Berge worden, und die „Erde und die Welt geschaffen worden, bist du „Gott von Ewigkeit.

„Der du die Menschen lässest sterben, und „sprichst: Kommt wieder Menschenkinder. Denn „tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, „der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. —

„Du lässest sie dahin fahren wie einen „Strom, und sind wie ein Schlaf, gleich wie ein „Gras, das doch bald welk wird.“ „Das da „frühe blühet, und bald welk wird, und —“— „„Feuer!“ “ Feuer! tönte es angstvoll über die Straße,“ Feuer! Feuer! rief es wieder, Menschen liefen über die Gassen, Trommeln rasselten und die Glocken heulten mit dem Sturm in die Wette den grausigen Weheruf; entsetzt stieß Mstr. Jonas den Laden auf, da fiel des Himmels blutrother Schein in das kleine Stübchen.

Ach Herr Jesus! klagte Frau Jonas mit gerungenen Händen und wankte zitternd umher, da hob sich die Flamme über die Nachbarhäuser empor, und leckte gierig an den Dächern und zündete die dürren Giebel, und wuchs unermeßlich, vom Sturmwind bald über zwey, drey Straßen hinweg gepeitscht, bald wieder zum Himmel auflodernd; jetzt krachte es dumpf, und ein lautes Geschrey von vermischten Menschenstimmen wurde gehört, ein ausgebranntes Haus war zusammengebrochen, und hatte einige Arbeiter erschlagen. Schon brannten 5 Häuser, und die Flammen schlugen herüber auf das kleine Haus, Frau Jonas packte die wenigen Betten in ein Leilach, einige Freunde, die zur Hülfe herbey geeilt waren, trugen die eichene Lade, in welcher des Ehepaars Sonntagskleider lagen, aus dem Hause, Meister Jonas nahm die Bibel und führte seine Frau durch das ungeheure Gedränge fort, jetzt brach das zweyte und dritte Haus krachend zusammen, und das Häuschen des Meister Jonas brannte bald lichterloh.

Ein Vetter der Frau Elise nahm aus

Barmherzigkeit die Geflüchteten in seine Wohnung, und räumte ihnen eine Stube ein. —

Frau Elise Jonas war 22 Jahre alt und blühte noch in voller Schönheit, welche denn auch verursachte, daß der barmherzige Vetter, welcher schon eine Frau zu Tode gequält hatte, eine zärtliche Neigung zu ihr faßte, welche er durch eine überaus große Freundlichkeit an den Tag legte, und dem jungen Weibchen nicht undeutlich merken ließ, was er im Schilde führte. Meister Jonas war ihm ein Dorn im Auge, dieser sah sich gezwungen, bey andern Meistern um Lohn zu arbeiten, und kam blos Mittags und Abends nach Hause. Wenn er nun da war, so schnitt Vetter Jost, seines Handwerks eine Leinweber, grimmige Gesichter, brummte über dieß und jenes, und schmiß die Thüre zu, daß es krachte. Frau Eliese durchschaute ihn bald, verschwieg es aber ihrem Manne, um ihn nicht zu bekümmern. Tag für Tag, wenn Jonas abwesend war, marterte der Vetter das treue Weib mit zudringlichen unverschämten Reden, und wenn sie drohte, es ihrem Manne zu ent-

decken, drohte er, sie aus dem Hause zu weisen, da könnten sie, meinte er, auf der Gasse schlafen. Einmal vergaß er sich so, daß er zu Thätlichkeiten schritt, und sie herumreißen wollte, aber es bekam ihm schlecht, Frau Elise ballte die kleine, niedliche Faust, und gab ihm einen so derben Schlag ins Gesicht, daß Mund und Nase bluteten, und er eilig von ihr abließ. Er that als nähme er es für Scherz, schwur ihr aber Rache in seinem Herzen. Schon damals gab es Leute, denen man das, was man bekannt machen wollte, nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit vertrauen durfte, wenn auch nicht so häufig, wie jetzt. Gegen solche rühmte er sich heimlicher Gunstbezeugungen der jungen Frau, aber er beschwor sie, nichts davon laut werden zu lassen.

Ehe drey Tage ins Land gingen, trug schon ein Freund die nagelneue Mähr zu Meister Jonas, und die Weiber und Mägde brachen an dem Brunnen, über die unschuldige Frau, den Stab. Mehr fehlte nicht, um die halbverwelkte Blume der Liebesfreuden des armen Schuhmachers auf einmal zu knicken. Seine Kinder

todt, sein Häuschen abgebrannt, ohne Geld, ohne Aussicht auf beßre Tage, und die treugeliebte Hausfrau untreu, konnte ein härterer Schlag des Schicksals ihn treffen? Mit schadenfrohem tückischen Lächeln empfing ihn, als er Abends spät nach Hause kam, der Vetter, mit schuldlos heitern Blicken Lieschen, aber er begrüßte sie kaum, und doch stiegen Zweifel in seiner Seele auf, als er in die klaren blauen Augen ihr gesehen hatte. Er ging mißmuthig, ungewiß, was er thun sollte, zu Bette. Da träumte ihn, er ging spazieren, und fiel von einem hohen Felsen hinab, aber ein wunderschöner Knabe hielt ihn auf und führte ihn weit fort auf eine Wiese, und der Knabe setzte sich ins Gras und spielte, und er mußte mit spielen. Der Knabe hatte viele Goldstücke, die warf er ins Gras, und Jonas mußte sie suchen, und was er fand, war sein. Auf einmal war Frau Elise auch dabey und spielte mit dem Knaben, da fuhr eine große Schlange aus dem Grase und umringelte die Fran und stach nach ihrem Herzen, aber der Knabe schlug mit einer goldenen Ruthe die Schlange, da fiel sie todt nieder. Meister Jonas erschrak und wie die

Schlange todt hinfiel, wachte er auf. Es war noch finstere Nacht, er schlief wieder ein, und so fest, daß am andern Morgen, es war ein Sonntag, sein Weibchen lange an ihm rütteln mußte, bis er sich ermunterte. Er dachte nicht mehr an seinen Traum.

Jetzt kam der Vetter, und kündigte mit erzwungener mitleidiger Miene dem Ehepaare an, daß es ausziehen sollte, auch fehlte es ihm nicht an nichtigen Vorwänden, warum er solches thue. Da standen die beiden Unglücklichen und sahen einander an; Elise mit dem Blick der Wehmuth und Angst, denn sie hatten nicht, wo sie ihr Haupt hinlegen sollten, Jonas mit stillem Ingrimm biß die Zähne zusammen, nahm den Hut, sagte kein Wort, und ging.

Der Tag war heiter und schön. Meister Jonas ging in das anmuthige Thal, wo auf allen Seiten sich Weinreben um die Pfähle rankten. Er ging sinnend fort, tausend Gedanken durchkreuzten sich; bald stand er auf einem hohen Felsen, der senkrecht abgeschnitten in eine schaudervolle Tiefe blicken ließ. Noch ein Schritt

und Jonas lag zerschmettert im Thale. Da trat unsichtbar der Versucher zu ihm, und flüsterte: Was zauderst Du? mach Deiner Noth ein Ende, Gott hat Dich doch verlassen; und die bessere Stimme im Innern sprach dagegen: Soll ich freventlich mein Leben endigen, und mein Weib in des Verführers Händen lassen? — und wieder sprach der Versucher: Dein Weib wird sich zu trösten wissen, oder willst Du als Bettler von Land zu Lande ziehn, und fremde Kinder ernähren obendrein? Da überwältigte die Stimme des Bösen das beßre Gefühl.

Vergieb mir o Gott! meine Missethat und nimm Dich meines Weibes an! so betete Meister Jonas, trat vor den schrecklichen Abgrund, schloß die Augen und — lag in demselben Augenblick, von kräftiger Hand zurückgerissen, unsanft am Boden. Zugleich fühlte er auf seinem Backen eine derbe Schelle; da raffte er sich empor, zürnend sich nach dem Schellenspender umsehend, aber er war doch froh in seinem Herzen, daß er noch oben auf dem Berge war. Da stand ein kleines Männchen auf der Fels-

klippe über ihn, in sonderbarer ungewöhnlicher Tracht, das wollte sich todt lachen. Jetzt dachte Meister Jonas an seinen Traum.

Wer bist Du? fragte er mit halber Stimme das Männchen, denn ein Schauer von Furcht rieselte ihm über den ganzen Körper.

Jener konnte vor Lachen nicht zur Antwort kommen. Mit einem Satz war er von der hohen Klippe herab, und stand neben dem Erstaunten, drehte sich lachend im Kreise herum und sprach: Komm mit mir, wir wollen spazieren gehen. Dann fragte er, warum er sich hätte den Fels hinabstürzen wollen, und schnitt dabey lauter lächerliche Gesichter. Meister Jonas, der sich wieder etwas ermuthigt hatte, erzählte dem Männchen sein ganzes Herzeleid. „Du bist ein Narr," sagte der Kleine, als jener seine Jammergeschichte geendigt hatte, und weiter sagte er nichts, sondern humpelte immer voran.

Jetzt faßte ihn Jonas genauer ins Auge; es war ein kleiner Kerl, seine Füße waren von

ungewöhnlicher Plumpheit gegen den Körper, und seine Beine glichen den halbmondförmigen Türkensäbeln; er hatte einen schwarzen Rock an, mit Tellerknöpfen, ging im bloßen Hals und hatte Augen, wie ein Paar Brillengläser; die Farbe seines Haares näherte sich dem Mäusefahlen, und auf dem Haupt trug er ein schwarzes spitziges Mützchen. Noch nie war Meister Jonas ein solches Männlein vorgekommen; er faßte sich ein Herz, zupfte den Kleinen am Rockschoß und fragte, als dieser sich rasch umdrehte, und seine starren Blicke auf ihn heftete: Wie heißt Du? da warf sich der Kleine in die Brust, trat auf die Zehen, und sprach: Ich heiße Hügelpatsch, was kümmerts Dich? und als er ihn so mit durchdringlichen Blicken ansah, ward es Meister Jonas ganz unheimlich zu Muthe, und er schwieg nun ganz stille. Immer öder und einsamer wurde der Pfad, kahle Berge auf beiden Seiten; die Mittagssonne brannte glühend heiß. Allmählig fing Meister Jonas an, es zu bereuen, daß er dem sonderbaren Führer gefolgt war. Jetzt stand dieser stille, pfiff, und aus dem verdorrten Gras unter einer Schleendornhecke sprangen drei grüne

Eidechsen und liefen an ihn hinauf, er nahm sie, brummelte einige Worte vor sich hin, und ließ sie dann laufen. Jetzt ging der Weg aus dem Thale in die Höhe, einen steilen Berg hinauf, daß Meister Jonas kaum nachklimmen konnte; als man oben war, ging es wieder seitwärts bergein, mit beständiger Gefahr, den Hals zu brechen; aber immer schneller ging der kleine Kauz, endlich hielt er stille. Als Meister Jonas nachgekeucht kam und ihn erreicht hatte, stand er vor einem Loch, welches in den Felsen hineinführte. „Hier wohne ich," sprach Herr Hügelpatsch, gehe mit mir hinein, und wie der Blitz fuhr er durch die schmale Oeffnung.

Meister Jonas folgte mit Zittern und Zagen; er mußte eine Strecke auf dem Bauche fortkriechen, endlich erweiterte sich die Höhle, man konnte aufrecht stehen, und des Zwerges Telleraugen schufen Licht in dem finstern Raum. Bald sind wir, sagte dieser, am Ziel unsrer Wanderung, und sie soll dich nicht gereuen. —

Dreimal klopfte der Zwerg an eine große Felsenspalte, diese schob sich zurück, Hügelpatsch

faßte den vor Angst stumm gewordenen Jonas bei der Hand, und führte ihn hindurch, und schnell schloß sich das enge Pförtchen wieder; Jonas hielt sich kaum aufrecht, denn nun war er ja abgeschnitten von der Welt, lebendig begraben; aber sein Führer leitete ihn sicher eine zahllose Menge Stufen hinunter, immer tiefer und tiefer.

Sanfte Dämmerung herrschte auf der weiten Ebene, die sie jetzt betraten; die Farbe des Himmels war nicht zu erkennen, grün und blau und grau in einander vermischt, keine Sonne schien, kein Mond. Ueppiges Moos bedeckte den Boden, von silberhellen Murmelbächen durchschnitten; tiefe Stille herrschte rings um, nur zuweilen klang es aus unsichtbarer Ferne wie Saitentöne; sehen konnte man nicht weit, silbergraue Nebelflöre hüllten alle Gegenstände in ein magisches Dämmerlicht.

Fürchte Dich nicht, sprach Hügelpatsch zum Jonas, Du bist im unterirdischen Reiche des Zwergenkönigs Bobelier, welcher der Gute genannt wird, und Dir soll kein Leid widerfah-

ren. Jetzt trat ein stattliches Gebäude aus dem Nebel hervor, dickköpfige Zwerge schlüpften an ihnen vorbey, und eine sanfte Musik ließ sich hören.

Sie traten ein in den Pallast; alles wich ehrerbietig zurück, wo Hügelpatsch mit dem Fremden sich zeigte. Welche Pracht herrschte in diesem Pallaste! aus metallnen Spiegeln bestanden die Wände und der Boden war bedeckt mit köstlichen Marmorplatten, in welche von bunten Edelsteinen mannichfaltige schöne Bilder eingelegt waren. Jetzt öffneten 2 Diener die Thüren eines hohen Saales; tausend und aber tausend Lichter strahlten von den schimmernden Kronleuchtern und den Spiegelwänden den Ankommenden entgegen; an einer Tafel in des Saales Mitte, saß mit seinem ganzen Hofstaat der König auf einem reichverzierten Alabasterstuhl, seine Gemahlin, eine kleine wunderliebliche Zwergin, neben ihm; beide trugen künstlich gearbeitete, mit Perlen und Diamanten geschmückte goldne Kronen, und in ihre Kleider war die feinste Stickerey gewebt. Neben der Linken des Königs war noch ein Platz leer, Hü-

gelpatsch neigte sich vor Bohelier dreimal tief, und setzte sich neben den König, und alle Herren und Damen des Zwergenhofes neigten sich vor dem ersten Minister des Königs, denn der war Hügelpatsch. Alle waren prächtig gekleidet; sie trugen schwarze Barets mit Silber gestickt, diamantne Agraffen und farbige Schwungfedern daran, kurze schwarze Röckchen nach der neuesten Mode jener Zeit und weite Pumphosen, feine genähte Handschuh von Rattenfellen, und kleine Halbstiefelchen von den Pelzen schwarzer Hamster. Vier und zwanzig Harfner saßen rund herum im hellen Saal, vier und zwanzig Diener trugen die Speisen auf und ab, und vier und zwanzig allerliebste Zwergenmädchen schenkten die kleinen Kristallbecher unaufhörlich wieder voll. Auch Meister Jonas mußte sich setzen; da ihn alle freundlich anlachten, verschwand seine Furcht, er trank wohlgemuth von dem köstlichen Wein. Jetzt winkte der König, da rauschten im harmonischen Einklang die vier- und zwanzig Harfen, und mit silberreinen Stimmen sangen die Harfner:

Tief im dunkeln Erdenschooße, wohnen wir im Dämmerlicht,

Schauen nicht die goldne Sonne, Luna's sanften Schimmer nicht
Aber stiller Frieden weilet, wo kein Hader uns entzweyt;
Unterwelt ist immer ruhig, Oberwelt liegt stets im Streit.
Schön ists auf der hellen Erde, wo die bunten Blumen blühn,
Schön auch ist es in der Erde, wo die Erzkrystalle glühn.
Wenn der Geiz der Erdenbürger, Schätze in die Tiefe senkt,
Sind sie uns anheim gefallen, sind dem Zwergenvolk geschenkt.
Was sie suchen unermüdlich, in der Erde tiefem Schacht:
Edelsteine, Gold und Silber, alles wird von uns bewacht;
Doch den frommen Bergmann schaden wir mit Spuck und Tücke nie,
Nur den Böswicht zu bestrafen uns ein Gott die Macht verlieh.
Wer verfolgt vom Haß und Neide, flieht das menschliche Geschlecht,
Suche Schutz in unsrer Mitte, und wir schaffen ihm sein Recht.
Heil Bohclier, dem König! Freude werde ihm zu Theil.
Heil dem Guten! dem Gerechten! unserm großen König Heil.

Der Klang der Saiten verhallte, aber die feinen künstlichen Krystallbecher, die auf des

Königs Wohl angestoßen wurden, gaben ein noch melodischer Geläute, endlich ward es still. Da trat Hügelpatsch auf, verneigte sich dreimal sittiglich, und erzählte der aufhorchenden Versammlung des Meister Jonas ganze Schmerzensgeschichte; dieser stellte indeß Betrachtungen an über die Physiognomieen der kleinen Leutchen, und lachte im Stillen darüber, denn einer hatte kleine Augen, ein spitziges Näschen, das man hätte in eine Nähnadel einfädeln können, und einen ansehnlichen Verdruß auf der rechten Schulter; der andere hatte ein breites Gesicht, eine platte Nase, und die Unterlippe hing anderthalb Zoll unter der obern hervor; ein andrer hatte eine Nase, die bis auf die Lippen herabhing; alle hatten sie aber krumme Beine, und watschelten, wie die Enten.

Jetzt schwieg Hügelpatsch, und neigte sich vor dem König, und dieser rief: Spendemännchen! führe den armen Jonas in unsre Schatzkammer, gieb ihm 7 Goldstangen, 7 Silberbarren, 7 Diamanten und 7mal 7 Perlenreihen, — und der Großschatzmeister gehorchte. Wie staunte Jonas, als er eintrat in den königlichen

Schatz! Tausendfarbiger Glanz von hellgeschliffnen Brillanten, Rubinen, Saphyren, und allen Edelsteinen strahlten ihm entgegen, und er konnte sich nicht satt sehen an all den kostbaren Gefäßen und Geräthschaften, die hier aufgehäuft standen. Wie ward ihm zu Muthe, als der Großschatzmeister Spendemännchen, ein kleiner freundlicher Zwerg, mit Silberlocken, ihn lächelnd mit den köstlichsten Edelsteinen, mit Gold und Silber die Taschen füllte, und dann wieder mit ihm eintrat in den Speisesaal. Bohelier, der gute König, erhob sich, winkte Jonas zu sich hinan, und sprach, als dieser sich auf ein Knie vor ihm niederließ: Du hast jetzt alles, was der Mensch sich wünschen kann. Du könntest ein Fürst seyn, willst Du aber meinem Rath folgen, so bleibe was Du bist, und ich werde immer Dein Freund bleiben. Stecke Dir ein Stück Feld ab, am Fuße dieser Berge, ich schenke es Dir, es soll reichliche Früchte tragen. Dein Weib ist Dir treu geblieben; es wartet auf Dich eine fröhliche Zukunft. Sage niemanden, wie Du zu dem Glück gekommen bist; bleibe ein braver Mann, und lebe wohl. Nimm noch zum Andenken meinen Mundbe-

cher, und denke an Bohelier, wenn Du daraus trinkest.

Da trat herzu Orselia, die liebliche Zwergenkönigin, und sprach: nimm diesen Ring, und bringe ihn Deiner Liebsten, und grüße sie von mir; wenn sie irgend Hülfe bedarf, soll sie ihn nur am Finger drehen; jetzt berührte Bohelier den glücklichen Jonas mit seinem Zepter, einer künstlichen Lilie, und er sank in einen tiefen Schlaf.

Als er erwachte, befand er sich am Fuße des Felsens, wo er hatte hinabspringen wollen; die Glocken in der Stadt schlugen zwölfe, und er glaubte, er hätte geträumt, doch die Schwere seiner Taschen überzeugten ihm eines andern. Froh, mit erleichtertem Herzen, eilte er nach Hause, bezahlte dem staunenden Vetter den Miethzins, miethete schnell eine schöne Wohnung, und zog mit seiner treuen Elise aus. Er war nicht vorsichtig genug, sein Glück zu verbergen, und zog Neider in Menge auf sich. Am meisten suchte ihm der Vetter zu schaden, der die schändlichsten Gerüchte ausstreute, wäh-

rend er mit kriechender Schmeichelei den reichen Schuhmacher täglich umgab, und mit erheuchelter Theilnahme nach der Quelle der Wohlhabenheit des Meister Jonas forschte. Um den Ueberlästigen los zu werden, entdeckte endlich dieser, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, einen Theil der Geschichte, und schon derselbe Abend fand den Meister Jost, der nicht länger hinter dem Webstuhle spuhlen, sondern ohne Mühe reich werden wollte, auf dem Wege nach dem Jungfernsprunge, so heißt nämlich der Felsen, wo Meister Jonas den gefälligen Hügelpatsch fand. Jost glaubte zwar, daß ihm niemand erscheinen würde, doch trieb es ihn unaufhaltsam hin. Er stand kaum oben, so wuchsen zwei unförmliche Gnomengestalten aus der Erde; er vor Schrecken todtenbleich, gewann kaum so viel Fassung, sich tief zu verneigen; die Unholde liebten jedoch die Complimente nicht; mit entsetzlichem Hohngelächter ergriffen sie den Sträubenden, und schleuderten ihn hinab in den Abgrund. Die Sinne vergingen ihm. Andre fingen ihn auf, und zerrten und rissen ihn aus seiner Ohnmacht wieder ins Leben zurück. Und nun ging es mit ihm über Stock

und Stein, über Dornen und Disteln das Thal entlang, den Berg hinauf zu der Felsenöffnung hin. Dort empfingen ihn wieder andre, immer ungestalteter und häßlicher, die legten ihm silberne Ketten an, und setzten ihm eine goldne Krone auf, deren Last ihn fast zu Boden drückte. Jetzt ging es wieder heraus, der Zwerge zahllos Heer folgte ihm mit ihrem König. Leise schwebten sie alle über den Boden hin. Jost hörte im weiten stillen Thale nichts als das helle Klirren seiner Ketten und seine eigenen Fußtritte; die Zwerge waren alle schwarz gekleidet, trugen kurze Schwerdter, und in der Hand trug jeder einen blühenden Stengel ästloses Spinnenkraut *) dessen silberweise Blumen im Mondenschein helle glänzten. Der Zug ging nach der Stadt zu; auf einem hohen Berg setzte sich Bohelier, der Gerechte, seine Diener zu beiden Seiten neben ihn, und bis in den Thalgrund, und so weit das Auge sah, wimmelte es von Zwergen.

Unterdeß ahnete Meister Jonas nichts Gu-

*) Anthericum Liliago. Linn.

tes; er bat sein Weibchen, ohne Sorgen um ihn zu seyn, da er bald wiederkehren würde, und ging in das stille, von sanftem Mondenschein erhellte Thal. Wie staunte er, als er das ganze Zwergenvolk versammelt fand, und auf hohem Throne den König und den treulosen Vetter in Ketten. Er eilte hinauf. „Er ist des Todtes schuldig, sprach mit ernster Stimme ein Richter. „Stürzt ihn hinunter," ein zweiter, und geharnischte Zwerge traten herzu und ergriffen den Verzagenden; da stürzte Jonas zu des Königs Füßen hin, und flehte: Gnade! König, Gnade! und die Wolken des Zorns auf der Stirn des Königs zerstreuten sich; er lächelte mild und sprach: Weil Du für ihn bittest, der dich verderben wollte, so sey ihm verziehen; doch glaube nicht, fuhr er gegen den, neues Leben schöpfenden Jost fort, uns entgehen zu können, und wieder aufs neue Tücken zu ersinnen. Du hast Dich selbst in unsere Macht gegeben, wir finden dich überall, wir können Dich strafen überall. Der König schwieg, leise Harfentöne erklangen und sanfte Töne säuselten, vom Hauche des Abendzephyrs getragen:

Heil, Bohelier, dem König, Freude werde ihm zu Theil;
Heil dem Guten, dem Gerechten, unserm großen König Heil.

Und plötzlich waren König, Richter und Zwerge verschwunden; ein silberglänzender Nebelstreif schwamm durch das Thal, und verschwand endlich in der Ferne. Da fiel der Vetter Jost dem Meister Jonas weinend zu Füßen, und gestand ihm seine Uebelthaten, und dankte ihm für seines Lebens Rettung, und bat ihn flehentlich um Verzeihung, und gern verzieh ihm der Glückliche.

Als einige Tage später Jonas hinausging auf sein Feld, und dessen Lage besehen wollte, fand er es schon geackert und bestellt, aber keiner der gutmüthigen Zwerge ließ sich sehen.

Im glücklichsten Wohlstande lebte Meister Jonas hinfort mit seiner treuen Elise; nur einmal in Kindesnöthen, rief sie in stiller Nacht durch Umdrehung des Rings die freundliche Zwergin zu Hülfe, und diese stand ihr treulich bei, und sie genaß eines lieblichen Mädchens;

später erfreute sie den geliebten Mann nach und nach mit 6 Kindern, und alle wurden groß uud glücklich. Oft saß Jonas im Kreise seiner Kinder und Enkel, und erzählte ihnen von den guten Zwergen, die ihn vom Untergange retteten, und dankbar tranken dann alle aus dem zierlichen Becher des guten Königs Gesundheit. Viele, die von der Geschichte hörten, gingen hinaus in das Thal, um ihr Glück zu machen, aber es ließ sich nichts sehen noch hören. Meister Jonas starb im 84sten Jahr, betrauert von vielen, geschätzt von allen seinen Mitbürgern; denn er war fromm und arbeitsam, wohlthätig und gefällig. Nach ihm heißt noch bis heute das schöne Thal bei Arnstadt, das Jonasthal, und ein hoher Felsen in demselben, derselbe, wo Bohelier zu Gericht saß, der Königsstuhl, den Namen Böhelier, welcher durch die Geschichte des Meister Jonas bekannt geworden war, zog man später zusammen; so entstand erst Baelier, woraus dann später Boeler wurde, und das Bergloch hinten im Thale heißt noch das Böhlersloch oder die Böhlershöhle, aber die Felsenplatten schieben sich nicht mehr auseinander. —

Alte Leute erzählen viel von den sogenannten Böhlersmännchen; manche wollen sie sogar im Mondenschein ackern gesehen haben, jetzt zeigt sich nichts mehr. Nur zuweilen begegnet es einem Bauern, wenn er zu lange vor dem Schönenbrunnen verweilt, und zu tief in das Weizenbierglas gesehen hat, daß er im Nachhausewandeln, wenn er an das kleine Hölzchen kömmt, welches dem Eingang in die Zwergenhöhle gegenüber liegt, sich von hinten ergriffen fühlt, und niederpurzelt, oder daß ein pfeifender Wind ihm die Dohle entführt, und er halbe Stundenlang hinter diese herlaufen muß, oder daß sich ihm eine Last aufhockt, welche er beinahe bis an das nächste Dorf Espenfeld, huckepack tragen muß. Schon manchen hat es dort hinten geneckt, irre geführt u. s. w. denn man ist in dem stillen Thale wie abgeschnitten von der Welt. Ob nun die drolligen Gnomen noch immer ihr Wesen treiben, oder ob sie sich einen andern Aufenthaltsort gewählt haben, da sie nicht mehr erscheinen, wollen wir an seinen Ort gestellt seyn lassen.

Der Riesenlöffel.

Ein Mährchen.

Wild schüttelte der Sturm die beschneiten Wipfel tausendjähriger Eichen und Buchen in einander, daß Schnee und zackiges Eis klingend niederfielen auf des Bodens hartgefrorne Decke; hungrige Raben und Krähen flogen mit heisern Krächzen durch die nebelumflorte Waldung; mühsam schaufelte das Rennthier den Schnee hinweg, um mit kärglichem Moose das Leben zu fristen, und der Büffel schritt brummend durch den Urwald, an stämmigen Bäumen der kleinen Hörner Spitzen wetzend. Finster schritt der Riese Atahulf auf unwegsamen Pfaden durch

das Dickicht; ein böser Traum hatte ihn aufgejagt vom Lager weicher Bärenfelle, und weder Tuck, sein treues Weib, noch Egil, seine liebliche, in blühender Jugendfülle prangende Tochter, vermochten, ihm den finstern Unmuth zu verscheuchen; seines Hauses Untergang war nach dem Rathe der Asen beschlossen — so war es ihm kund geworden im Traum, und darum irrte er finster umher in dem öden Walde; zürnend schmetterte er mit gewaltiger Keule Hecken und junge Bäume nieder, welche den Pfad ihm sperrten; immer tiefer senkten sich die Nebelschleyer, immer düstrer und unwegsamer wurde es um ihn her. Schon beschloß er, die Nacht im Walde zuzubringen, denn ein undurchdringliches Dunkel ließ ihm den Weg nach seinem Felsenpallast nicht wiederfinden, und wollte sich nach einer bequemen Lagerstelle umsehen, da schimmerte blutroth durch den Nebel ein fernes Licht, und uneins mit sich selbst, schritt er gedankenlos darauf zu. Heller wurde es um ihn her; jetzt stand er vor dem Eingang der Höhle, in welcher ein Feuer loderte, und wie er hineinzuschreiten sich anschickte, tönte eine hohle Stimme aus der Höhle ihm entgegen:

Wer wagt zu nahen
Der Wohnung Swinda's?
Wer stört die Ruhe
Der Hünenjungfrau?
Strafe dem Frechen,
Strafe und Tod!

und hinein rief der Riese:

Zürne nicht, Jungfrau,
Flammenumleuchtete
Seherin Wodans,
Dem kühnen Wandrer,
Und nur ein Obdach
Gewähre ihm!

da rief es wieder hervor aus der hellerleuchteten Grotte:

Dir sey es gewährt, kühner Wanderer! Gebückt schritt nun Atahulf einen langen Gang hindurch nach dem Feuer zu. Groß und geräumig war die Höhle, auf hohem Sitz saß eine Jungfrau, scharfblickend wie Wöra, die allerforschende Göttin; schön wie der Valkyrien eine, die auf schnaubenden Flügelrossen einherziehe im Getümmel der Schlacht, durch ihren Zauberreiz die tapfern Helden begeisternd, daß sie den Schlachtentod nicht fürchten, und sie

dann einführen in Walhalla's Kampfspiele und Siegesmahle.

Rund umher lagen um das Feuer und den Thron der Jungfrau, Schädel und Knochen zu seltsamen Bildern zusammengefügt, und in großen, in Fels eingehauenen Tafeln waren der Runenschrift wunderliche Zeichen gegraben. Leise murmelte Swinda Beschwörungen und Runensprüche, die Bilder im Kreis schienen sich zu regen, und die Flammen des Feuers neigten sich gegen sie. In einem Kessel, der über dem Feuer hing, rührte sie langsam; die Dampfwolken, die aus diesem in die Höhe stiegen, gestalteten sich wunderbar; regungslos starrte Atahulf bald die Trute, bald den Kessel an; da verstummte plötzlich das Brausen, heller loderte die Flamme empor, der Höhle weiten Raum erleuchtend. Von ihrem Sitz erhob sich Swinda, und mit Erstaunen sah Atahulf, daß sie ihm gleich kam an Größe; des blonden Haares wallende Ringellocken fielen weit an der ernsten, hohen Gestalt hinab; auf ihrem Haupte schimmerte eine Krone, und in der Hand hielt sie einen großen Löffel von Stein, mit welchem sie

im Kessel gerührt hatte. Ein Wink von ihr gebot dem Riesen, in diesen zu schauen, er gehorchte; aber kaum hatte er einen Blick in den Zauberkessel geworfen, da schauderte er entsetzt zurück; einen blutigen Jüngling sah er mit zerschmettertem Haupte liegen, doch ehe er noch dessen Züge ins Auge fassen konnte, war er verschwunden.

Ein anderes Bild stellte sich dem Erstaunten dar. Es war ein hohes schönes Schloß, das vom magischen Licht umflossen sich erhob, aber alsbald auch wieder in Trümmern zusammenfiel.

Darauf sah er eines Sees rauschende Wogen dahinbrausen; ein zartes Frauenbild, aber blutbesprützt und mit wild zerstreuten Haaren, kämpfte mit den tobenden Wellen, und ehe er sich tiefer hinabbog, näher das Bild zu schauen, war sie hinabgesunken in die finstere Tiefe. Da ward es trübe, und die klare Flüssigkeit im Kessel schäumte und brauste wieder.

Da öffnete Swinda die Corallenlippen,

und sprach, ernst zu dem Riesen gewandt: Atahulf, ich kenne Dich, Du aber wirst mich nimmer wiedersehen. Was du erblickst in diesem Zauberkessel, das wirst Du noch einmal in der Wirklichkeit sehen, und was Du nicht sehen wirst, das wird in der Stunde deines Todes geschehen; wenig nur darf die Seherin enthüllen. — Wir trennen uns jetzt; ich will Dir einen Führer geben, der Dich geleiten soll in Dein Haus; doch hüte Dich, ihn zu erzürnen.

Unkoo! rief die Jungfrau, und aus dem Hintergrunde der Höhle kroch ein zwerghaftes Ungethüm, mit feuersprühenden Augen, das sich der Herrin zu Füßen legte, die ihm sanft mit dem Löffel über den zottigen Rücken fuhr, und unverständliche Worte, ein wenig zu ihm hinabgebeugt, leise murmelte, dann sich wieder zu Atahulf wendend, diesem den schweren Löffel, welchen sie wie leichtes Holz in kräftiger Rechte schwang, reichte, und dazu sprach:

Nimm, was Dir die Rune bot,
Hungloff heißt er: Riesentod;
Der beim Mahle Dich erfreut,
Sich im Kampf als Waffe beut.

Verwirrt über das alles, stand Atahulf schweigend da. Er nahm den Löffel, jetzt öffnete er den Mund zum Dank, und zur Frage um nähere Auskunft, da verlosch das Feuer, die Jungfrau verschwand, düstres Grauen herrschte rings um ihn, nur Unkoos blitzende Augen, der jetzt voranzottelte, zeigten ihm den Ausgang der Höhle, nachdem er sich, da er in der Finsterniß überall anstieß, an den zackigen Felsen bald den harten Schädel eingestoßen hatte. Das bärenhafte Gnomenwesen tappte immer fort, kein Stern, kein Mondlicht erhellte die finstre cimmerische Nacht, denn ewige Nebel deckten zur grauen Hünenzeit den undurchdringlichen Urwald; schweigend folgte Atahulf, vergebens sich bemühend, den Rückweg zur Höhle zu merken. Die tiefen Spuren im Schnee, die sein Riesenfuß zurückließ, verwehte bald der furchtbar einherbrausende Sturmwind. Kein Ende nahm der mühsame Pfad; dem Riesen schien es, als führe sein gespenstiger Führer ihn im Zickzack herum, um ihn zu äffen, bis der Morgen anbrechen würde; er entbrannte im Zorn, ging mit weitausholendem Schritt ihm nach, und schwang, als er ihn erreichen zu kön-

nen glaubte, hoch über ihn den Löffel, um ihn in unsinniger Uebereilung, zum gewaltigen Todesstreich auf Unkoo niederfallen zu lassen, da sprang, ohne sich umzusehen, der Unhold pfeilschnell in die Büsche, und grunzte vernehmlich:

Hungliff heißt er: Riesentod,
Der Dich, Neidhardt, selbst bedroht!

Atahulf hieb wild in die Büsche, sie brachen zusammen unter seinen gewaltigen Streichen; Unkoo war verschwunden.

Er stand vor der Thür seines Pallastes.

Lange schon liebte Ingomar, der Sohn des Riesen und mächtigen Zauberers Frotho, heimlich Atahulfs schöne Tochter Egil, aber die Väter, Nachbarn zwar, haßten sich schon lange, und nimmer durfte der liebende Ingomar seiner sehnlichen Wünsche Erfüllung hoffen.

Schön war der Hünensohn, wie Tyr, Odins Erzeugter, der unerschrocken dem Feind begegnet, und das Feuer rasender Schlachten entzün=

det, kräftig und blühend, wie Uller, des Donnergottes Sohn; ihm hatte Wale selbst den Bogen spannen gelehrt; mit leichter Mühe schleuderte er ein centnerschweres Felsstück von der Höhe, wo sein Vater wohnte, auf den Nachbarberg, wo Atahulfs Krystallburg stand, die in ihrem Schooß sein liebstes barg. — Während sein Vater tief unten in den Höhlen finstern Zauberwerken oblag, und der Natur tiefste Geheimnisse zu schädlichen Zwecken zu erforschen strebte, durchstrich er rastlos Wald und Flur, und manchen riesigen Eber, manchen grimmigen Bär erlegte seine tapfere Hand, oft auch erreichte sein Pfeil den stattlichen Aar, der auf dem höchsten Felsengipfel horstete.

Zwischen den beiden Nachbarbergen sprang eine Quelle, hellsprudelnd wie der Mimerborn, am Fuße der Esche Ygdrasil, die ihre Zweige breitete durch die ganze Welt; oft kam Egil zu der von heiligen Eichen umschatteten Quelle, und rastete auf üppig grünendem, schwellenden Moose in den heiligen Schatten. — Mit Wohlgefallen blickte sie in die krystallene Fläche, wo sich ungestört, ungetrübt, ihr wunderliebliches Bild abspiegelte.

Oft schlich auch Ingomar zu der einsamen Quelle, um die liebliche Egil zu sehen, aber sie anzureden wagte er nicht, nur aus dem Gebüsche, hinter welches er sich zu verstecken pflegte, warf er reine Blicke auf die reine Jungfrau. Einst stand Egil zur gewohnten Stunde unter den heiligen Eichen, ihr blühendes Gesicht in die kleine Hand gestützt, und blickte nachdenkend in die helle Wasserfläche, da gewahrte sie, nahe der Eiche, unter welcher sie stand, in dem reinen Krystall, nicht ferne von ihr ein Bild, das in starken Zügen bald hervortrat, bald von dem bewegten Erlengebüsch überdeckt wurde. Jungfräulich verschämt blickte sie umher, und erschrocken, weil sie sich allein an dem Orte wähnte, und eine hohe Jünglingsgestalt, im goldnen Lockenhaar, trat ihr entgegen. Sie wollte fliehen, aber der Jüngling bat so süß, seine Stimme war so wohllautend, wie sie noch nie gehört hatte, er war so schön, und sein treues, blaues Auge sprach mehr noch, als sein Mund, seine Gefühle aus. Unsichtbar schwebte Siona über ihnen, und weckte der ersten Jugendliebe wonnigliche Empfindungen in des Mädchens reinen Busen, in welchem Gesione, der Keuschheit züch=

tige Göttin ihren Thron behauptet, und welchen Snotra mit der Sittsamkeit und Unschuld Rosen=Schleyer verhüllt hatte. Schüchtern stammelte Ingomar seine Liebe, wie er sie oft belauscht, oft an ihrem Anblick sich geweidet habe, und wie ihr schönes Bild sich tief in sein Herz eingeprägt hätte.

Egil hatte noch nie geliebt, hatte noch nie einen solchen Jüngling gesehen, wohl aber hatte eine heimliche Sehnsucht ihrer sich immer bemächtigt, wenn sie im Sommer den Murmeln des Quells lauschte, und der Hain vom Gesange der Vögel ertönte, und die Blumen freudig rings um erblühten; dann wünschte sie wohl, jemanden zu haben, dem sie traulich sich nahen könnte, denn sie hatte keine Freundin, kannte nur ihrer Mutter herrisches Walten im häuslichen Kreise, und ihres Vaters wilden, wüsten Sinn, und die Gefährten, die ihn zuweilen heimsuchten, waren ganz wie er selbst, roh und finster; darum mußte ihr der schöne, freundliche Jüngling gefallen; doch trat sie zaghaft zurück, und wollte nach Hause eilen, aber Ingomar, im Gluthfeuer der ersten Liebe, hielt sie fest um=

fangen, und ließ sie nicht eher, bis sie gelobt hatte, bald wieder zu kehren, bis er die süßesten Küsse, als Pfänder unwandelbarer Liebe, empfangen hatte.

Oefter ging nun Egil nach dem Brunnen, wo der Geliebte ihrer schon harrte. Da saßen sie, und hielten einander umschlungen, und lauschten den Sängern des Haines, und freuten sich der duftenden Blumen; was sie sprachen, erzählt die Sage nicht, aber lieber und lieber wurde dem Jüngling die herrliche Jungfrau, lieber und lieber gewann auch Egil den kräftigen Ingomar.

Einst hatten sie auch der reinen Liebe selige Stunden in stiller Einsamkeit gefeiert und Walhallas Wonnen hienieden schon in treuer Gegenliebe gefunden, entdeckt hatte endlich Ingomar der Geliebten, daß er ein Sohn sey, des Todfeindes ihres Vaters, und besprochen hatten sie, alles zu versuchen, der Väter feindselige Gesinnung zu mildern, und wenn dies unmöglich wäre, in eine entfernte Gegend zu entfliehen, wo sie des ungestörten Glückes ihrer Liebe sich

furchtlos erfreuen konnten; jetzt brachen sie auf und Ingomar begleitete sie bis an den Fuß des Berges. Sie waren herausgetreten aus dem verbergenden Gebüsch, sie hatten im langen Abschiedskuß sich unwandelbare Liebe gelobt, noch zögerte Ingomar in die Büsche zurückzutreten, da sauste ein ungeheures Felsstück nieder, und mit zerschmettertem blutenden Haupte, sank der schöne, blühende Ingomar lautlos zu der erstarrenden Egil Füßen hin; zugleich ertönte ihres Vaters fürchterlicher Ruf, der sich an den Bergen, wie rollender Donner brach. — Gesehen hatte der Wilde vom Gipfel seines Berges, wie ein Jüngling seine Tochter umfaßte, und kaum erkannte sein Adlerblick in diesem den Sohn des feindlichen Nachbars, als er, entrüstet über den Frevler, von welchen er seine Tochter überfallen glaubte, aus kräftiger, sicherer Faust nach des Jünglings Haupte den tödtlichen Stein schleuderte. — Er stürzte herbey, und riß mit roher Gewalt die zitternde Egil mit sich fort in seine Wohnung.

Unheilbrütend saß Frotho, Ingomars Vater, in seinen Zauberkammern, die er tief im

Schooße der Erde, unter seiner Wohnung sich gewölbt hatte, glühende Kohlen sprühten mit hellen Knistern um ihn herum, er spitzte und schärfte ein Werkzeug seiner Erfindung, ein metallenes Schwerdt; denn noch kannten die Riesen nur die mächtige Keule, und den fernhintreffenden Bogen, und die Streitaxt von Stein. Da drang Atahulfs Zorngebrüll bis in die Tiefe hinab zu ihm, dem des Feindes Stimme wohl bekannt war; er stieg empor, und schaute von seines Hauses höchstem Gipfel nach dem Sitz des Feindes hinüber, sein finsterer Blick senkte sich tiefer, und fiel — auf seines einzigen Sohnes blutige Leiche. Furchtbare Wuth folgte dem ersten, schrecklichen Augenblick des Entsetzens, er ahnete schnell den Thäter, raste hinab zum Quell, und hin wo der geliebte Todte lag, und trug ihn in sein Haus, alles, was er vermochte, anwendend, den Erschlagenen wieder ins blühende Leben zurückzurufen, da aber fruchtlos alles blieb, überließ er sich ganz dem ungeheuern Schmerz, und schwur Rache, glühende Rache dem Todfeind, dem Mörder seines Sohnes, bei Hela, der Tochter Loke's, des Argen, die eine Schwester ist der Schlange

Jormungandur, welche den ganzen Erdkreis umringelt. In Helas Wohnung, im düstern Nislheim, wohnt der Schmerz, die Noth, die Reue und alle Plagen des Menschengeschlechts, und sie herrscht über alle. —

Sorgenlos lag Atahulf in seinem Haus von schimmernden Kalkstein, sein Auge ruhte mit Wohlgefallen auf Egil, die durch die stille Trauer um den Geliebten nur noch schöner ihm erschien; er ließ sich das Mahl wohlschmecken, das Tuck, sein treues Weib ihm bereitet hatte; er fürchtete nicht, daß Frotho schnell des Sohnes Tod entdecken, und ihn für den Mörder halten würde; auch wich er nicht dem Gegner an Kraft und Körpergröße, nur des Zauberers übernatürlicher Gewalt mußte er weichen, darum vermied er auch weislich jedes Zusammentreffen mit demselben. Jetzt hatte er sich ruhig an einen kolossalen Steintrog gelagert, Egil und Tuck neben ihn, und sich des schweren Steingeschenks der jungfräulichen Trute als heutigen Potagenlöffel bedienend, löffelte er munter den Trog voll Auerochsen-Fleischbrühe aus, seiner

großen Heldenthat, die seiner armen Tochter das Herz brach, sich freuend. — Da zitterte der Boden unter ihren Füßen, und stärker und immer stärker, und die Schädel erschlagener Feinde, die an den Wänden hingen, zitterten mit, und fielen herab, und rollten umher im Gemach; krachend stürzten des Hauses Thore zusammen, mächtige Streiche durchsausten die Luft, wie wenn Niord, der Stürme Gott, auf brausenden Fittigen einherzieht, daß des Himmels Grundfesten erschüttern — und in Atahulfs Ohr drang seiner Diener Todesgeschrey; auf sprang er vom Mahle, in diesem Augenblicke fiel vom mächtigen Fußtritt in einander brechend, des Gemaches Steinthüre zusammen, und hin vor Atahulf trat, im funkelnden Auge des Zornes und der Rache Wuthblick, der entsetzliche Frotho in seiner furchtbaren Zauberrüstung; des Hauptes eherne Bedeckung umzingelten drei in einander geschlungene Schlangen, die ihrer Zungen giftige Pfeile dem Gegner entgegen streckten, der einen Augenblick lautlos stand, indeß schon des wüthenden Frotho blitzendes Schwerdt sich tief in Tucks Alabasterbrust senkte, daß sie stöhnend niedersank; da

hob mit beiden kräftigen Armen Atahulf den gewichtigen Löffel hoch in die Höhe, zum zermalmenden Todesschlag, aber gräßlich lachend hielt der rächende Zauberer ihm den ungeheuern Schild entgegen, und das bärenhafte Ungethüm aus der Runenhöhle schoß aus dem Schilde seiner Augen flammende Blitze gegen ihn, und krächzte, wie damals:

Hungliff heißt er: Riesentod —

aber Atahulf wartete des Spruches Ende nicht ab, der Löffel entsank seinen Händen, eilend floh er durch eine Seitenthüre hinaus. Frotho ergriff den entfallenen Hungliff, ließ bei der blutenden Mutter die weinende Egil, welche neben jener auf die Knie gesunken war, und stürmte dem Fliehenden nach, der indeß Schild und Keule ergriffen hatte, um den Verfolger im offenen Kampfe zu begegnen. Doch ehe noch der Fliehende sich wandte, fuhr ihm des Löffels Centnergewicht ins Genick, daß er lautbrüllend niederstürzte; alle Adler und Geyer, die in den rauhen Felsen horsteten, flogen erschreckt, mit wildem Geschrey aus ihren Nestern, und sein Fall erschütterte die Erde meilenweit; strom-

weis ergoß sich das Blut aus dem aufgesperr- ten Riesenrachen, und färbte die Erde des Ber- ges roth, und sie ist es noch bis auf den heu- tigen Tag.

Der rasende Frotho aber stürzte zurück in des Gemordeten Wohnung, wo Tuck in Todes- zuckungen lag, daß die Kalkfelsen bebten, gab ihr mit mächtigen Streichen den Todesstoß, und riß die zagende Egil hinweg vom Leichnam der Mutter, zerstörte dann des Riesen ganzes Haus, und warf einen Theil des Berges über die Trümmer und die Leichen. An der Stelle aber, wo sein Sohn ohnweit der Quelle gefallen war, stieß er den Löffel tief in die Erde zum ewigen Denkmal, schleuderte dann, von der Höhe seines Berges die unglückliche Riesentochter weit durch die Lüfte in die Fluthen eines kleinen Sees, welche schäumend der Ufer Fesseln durchbrachen, und weit umher, das Gefilde überschwemmten. Er begrub nun, nach gestilltem Racheburst, den gerächten Ingomar an der Stelle, wo er gefal- len war, und starb bald darauf vor Gram, und Hela begrüßte ihn im finstern Niflheim. —

Die Seelen der beiden Liebenden aber,

führte Freya, der zarten Liebe wunderholde Göttin, in die Gefilde des Lichts, über die siebenfarbige Brücke Bifrost, nach Asgard, wo der seligen Götter Wohnung ist. Schimmernder Lichtschein und blühender Frühling umgeben die liebliche Göttin; Nossa und Gersemi, ihre mit Anmuth und Liebeszauber geschmückten Töchter, begleiteten sie; die goldgelockte Fylla, ihre Vertraute, und Hlyn, der Freundschaft sanfte Göttin, ihre Dienerin, folgten ihr; vor ihr her aber, auf den goldnen Sonnenstrahlen ihrer unendlichen Schönheit, Huld und Milde, flog Gna, ihre Botschafterin, der Göttinnen Ankunft in Asgard zu verkünden. Vorüber an Wallhallas blutigen Kriegermahlen schwebten die Himmlischen in den Pallast der Freundschaft und Liebe; Wingolf, und die wiedervereinten Liebenden waren glücklich im Gladheim Saal, wo die Freude thront, und ruhten oft im Haine Glasoor unter goldnen Bäumen, auf schwellenden Ruhebetten, des ungestörten Genusses ihrer jetzt unsterblichen Liebe sich freuend.

Swinda, die Rune in der dunkeln Waldhöhle, war eine Schwester des Zauberers

Frotho, gewesen; Zauberin wie er, war ihr noch die Gabe, der Zukunft Geheimnisse in ihren Zauberkessel sehen zu lassen, und einverstanden mit dem finstern Bruder, war sie ihm behülflich zu Atahulfs Untergang, als aber der Riese gefallen war, und Frotho gestorben, und nach und nach das Geschlecht der Riesen unterging, da versenkte sie den Zauberkessel in die Tiefe der Quelle, verschloß sich in ihre Höhle und ward nicht mehr gesehen. Der Kessel aber soll in spätern Zeiten zuweilen auf der Oberfläche des Wassers, mit glänzendem Metall gefüllt, sichtbar geworden seyn, aber auch schnell wieder in die Tiefe hinabgesunken seyn, wenn irgend Jemand die Hand darnach ausgestreckt hätte.

Die dunkle Sage ist längst verhallt, aber ohnweit einer gesunden, kühlenden Quelle, welche der Kesselbrunnen genannt wird, steht noch der hohe Stein, von Alt und Jung im Volke der Riesenlöffel genannt. Wer durch das schöne Thüringen eine Reise macht und ihn schauen will, gehe über Arnstadt, nordwestlich auf den Weg, welcher nach Gotha führt, da

sieht er auf einer hügelartigen Erhöhung den Stein, links nach Westen sieht der Beschauer den Kalgberg, wo Atahulf unter den Steinmassen begraben liegt; rechts liegt der Arnsberg, sonst Arenberg, als noch in Deutschlands dichten Waldungen und unersteiglichen Felsenklippen die Adler heimisch waren; keine Spur ehemaligen Bewohntseyns ist auf diesen Bergen zu finden, doch liegt noch hinter dem Arnsberg ein kleiner Weiher, und eine Wiese, und die, rings sie umgebenden alten Weiden bezeugen, daß hier einst Wasser rauschte, wo jetzt nur leise säußelndes Schilfrohr im Westwind flistert; dieß war der kleine See, in welchen Frotho die unglückliche Egil schleuderte und noch jetzt heißt der Ort der Egil- oder Egel-See.

Sollte nicht auch die, über dem steinernen Bogen, im Innern des Haupteinganges der Lieben Frauen-Kirche in Arnstadt, angebrachte, mächtig große Ribbe, die der Volksglaube für die Ribbe eines Riesens hält, *) das Daseyn

*) Siehe des Herrn Hofrath von Hellbach gelehrtes und gründliches Werk: Nachricht von der sehr alten Lieben Frauen-Kirche 2c. 2c.: zu Arnstadt. Seite 26.

eines stärkern Geschlechts, einer in Dunkelheit gehüllten Vorwelt bezeugen? — Wenn dieß auch nicht der Fall ist, so giebt sich doch gerne die schöpferische Phantasie solchen kindlichen Träumen hin, und ergötzt sich an den bunten Frescogemälden einer lieblichen Mährchen- und Feenwelt, die bald schauererregend, finster und grausig, bald hell und anmuthig, freundlich und blühend, den Bildern einer magischen Laterne gleich, im ergötzlichen Wechsel vorüberziehen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Anmerkung:

Wegen der Entfernung des Druckorts von dem Verfasser haben sich verschiedene Druckfehler eingeschlichen; der geneigte Leser wird gebeten, die hier nicht bemerkten, als Verwechselung des Dadivs und Accusativs, so wie Versetzung einzelner Buchstaben und Zeichen, gütigst selbst zu verbessern.

Verzeichniß
der vorzüglichsten Druckfehler.

S.	Z.	
2	1	v. u. lese man Sceleratus statt Rosalicatus.
2	2	v. u. lese man Nymphaea st. Nymphea.
3	5	schalte man hinter goldne „und silberne" ein.
4	3	v. o. lese man den mir st. der mir.
4	6	= = = = = Saracenin st. Saracenia.
4	7	= = = = = angeleat st. engeleat.
5	6	= = = = = mannlichen st. männlichen.
16	8	= = = = = Nachsinnen st. Nachtsinnen.
16	12	= = = = = labte st. lebte.
16	13	= = = = = abgematteten st. abaemattete.
16	14	= = = = = Krügelchen st. Hüaelten.
17	9	v. u. lese man höchlich st. weithöchlich.
22	4	v. u. lese man wilde st. milde.
26	9	= = = = = glauben Eurem st. Glauben Euren.
39	1	= = = = = hellen st. halben.
50	3	= = = = = die st. der.
54	9	v. u. lese man mildlächelnde statt wildlächelnde.
54	4	= = = = = wilde st. milde.
61	11	= = = = = Festreigen st. Festreichen.
62	7	v. o. lese man weibischen st. weiblichen.
93	7	v. o. lese man der st die.
93	9	v. u. lese man treulich st. traulich.
97	11	= = = = = stand er vor mir st. stand vor mir
105	6	v. o. lese man Flammberg st, Flemmberg.
109	6	= = = = = wildfremde st mildfremde.
120	3	v. u. lese man raßte st. raste.
136	3	v. o. lese man strahlte st. strahlten.

43 BECHSTEIN, (Ludwig): Thüringische Volksmährchen. Angehangen ist Harald von Eichen, eine romantische Sage der Vorzeit aus dem 10ten Jahrhundert. 1 Bl., 165 S. Pappband mit Rückenschild. Sondershausen, Fleck, 1823. 550,–

Erste Ausgabe des sehr seltenen Erstlingswerks des erst 22jährigen Bechstein, auf Wunsch seiner Familie unter dem Decknamen ‚C.' (statt ‚L.') Bechstein erschien. Etwas fleckig, sonst gutes, breitrandiges Exemplar. – Goed. XIII 164, 1.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bechstein, Ludwig,

Thüringische Volksmährchen Angehangen ist: Harald von Eichen, eine romantische Sage der Vorzeit aus dem 10ten Jahrhundert

Sondershausen 1823

P.o.germ. 2085 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129996-6